300 Pfd. 59—62
-62 (55—60), 160
58), 120 bis 160
54), Sauen 52
beste Tiere auch
voraussichtlich ge-
ruhig, geräumt;
geräumt.
ndfunk.
. Februar.
gskonzert.
rs Haus.
nde eines Vo's
s Hamborn.
Deutsch!
konzert.
sführung in die
rache.
Spanische Reise.
Musik.
: Letzte Meld. u.
Köln: Nachtmusik
echer, Brühl.
„Brühler Zeitung"
GmbH. Brühl."
Evang.
ärgerverein
esangabteilung.
Donnerstagsprobe
let umständehalb.
Mauren, Kölnstr. 41
statt.
ompl.
hb. Schlafzimm.
bestehend aus:
veischl. Bett, 1 Klei-
schrank, 1 Waschkom-
e mit Marmor, 1
tiko, 1 Nachtkom-
e, 1 Wanduhr u. 2
olsterte Stühle preis-
t zu verkaufen.
Bonnstr. 25 II.
Draht-
geflechte
fen Sie zu Fabrik-
eisen in der Draht-
flechterei
Wallstr. 2 nur
but erh. großes
nderbett m. Matratze
ig zu verkaufen.
Hospitalstr. 18.
Wagen-Remise und
erkstatt mit Torein-
rt zu vermieten.
Wallstr. 93.
Schaf- und
ferdedünger
hrenweise abzugeben.
Adolf Nobl, Heide,
Hochstr. 17.
estellungen nimmt auch
tgegen Nobl, Brühl,
Hermannstr. 18.
Bohnenstangen
hrenweise billig abzu-
ben. Brühl,
Uhlstraße 27.
uzernekleeheu u.
Futterknollen
verkaufen. Berzdorf,
Hauptstr. 146.
Makulatur
billigst abzugeben.
Geschäftsstelle
der Brühler Zeitung.
Neu angefertigte und
enovierte
Maskenkostüme
on Mk. 1.— bis Mk. 2.50
zu verleihen.
Peter Henseler, Pings-
dorf, Euskirchener-
straße 131
echnikum Bingen a. Rh.
Maschinenb. Elektro-
echn., Eisenhochb. Be-
ginn: Mitte April und
Mitte Oktober Programm
ostenfrei
irektor Prof. Koepke.
Jg. Kaufmann
n gef. Vor. f. d. Bekannt-
schaft jg. hübsch. D. b. 263
Sp. Heirat
nicht ausgeschlossen.
Ehrliche Ang. erbeten
u. G. S. 780 a. d. Geschä.
Hier hilft nur
„Lebewohl"
das beste Mittel
gegen
Hühneraugen
u. Hornhaut.
75 Pf., Lebewohl-Fuß-
Füße und Fußschweiß
g., erhältlich in Apo-
Sicher zu haben bei
Kölnstr. 15.

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg. **Geschäftsstelle:** Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 39 — Donnerstag, 16. Februar 1928 — 31. Jahrgang.

Das Schulgesetz endgültig gescheitert

Die Verhandlungen abgebrochen

Berlin, 15. Febr. Die heutigen Vormittagsverhandlungen des Interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien zur Schulfrage wurden nach kurzer Zeit abgebrochen. Dann wurde ein gemeinsamer Bericht ausgegeben, in dem es heißt:

„Bei der Unvereinbarkeit der sich gegenüberstehenden Forderungen der Parteien waren die Beratungen nur noch von kurzer Dauer. Sie endeten mit der Feststellung, daß von keiner Seite brauchbare Kompromißvorschläge gemacht wurden."

Die Deutschnationale Volkspartei veröffentlicht im Anschluß an diese Verhandlungen eine längere parteioffiziöse Erklärung, in der u. a. betont wird, daß alle Bereitwilligkeit der Deutschnationalen, ein Entgegenkommen zu bezeigen, vergeblich gewesen seien. Die Schwierigkeiten, die in der Sache selbst, besonders in der Verschiedenheit der Volksschulverhältnisse in Deutschland lägen, hätten überwunden werden können. Aber die Deutsche Volkspartei habe sich fortgesetzt in Gegensatz zu den anderen Regierungsparteien gestellt und im Laufe der Zeit eine immer unfreundlichere und unnachgiebigere Haltung gegenüber dem Gesetz eingenommen.

*

Die Folgen

Berlin, 15. Febr. Im Anschluß an die Verhandlungen des Interfraktionellen Ausschusses sind im Reichstag die Fraktionsführer der vier Regierungsparteien unter Vorsitz des Vizekanzlers Hergt sowie dem Reichsinnenminister von Keudell als Ressortminister, Minister Schätzl als Vertreter der Bayerischen Volkspartei im Kabinett, Minister Brauns als Vertreter des Zentrums und Minister Dr. Curtius als Vertreter der Deutschen Volkspartei im Kabinett zusammengetreten, um die Frage zu erörtern, wie nunmehr das Schulgesetz formell zu liquidieren sei und

welche politischen Folgen sich daraus für die Koalition ergeben.

Nach einer Erklärung des Grafen Westarp nach der Interfraktionellen Ausschußbesprechung sollen für die formelle Liquidierung des Schulgesetzes **drei Möglichkeiten** gegeben sein: entweder die Vorlage wird von der Reichsregierung zurückgezogen, oder der Bildungsausschuß tritt mit der Tagesordnung des Gesetzes nicht mehr zusammen, oder schließlich die Entscheidung über das Reichsschulgesetz wird in offener Feldschlacht im Reichstagsplenum gesucht.

*

Die Regierungskoalition aufgehoben

Eine Erklärung der Deutschen Volkspartei.

Berlin, 15. Febr. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat im Reichstage eine Mitteilung herausgegeben, in der es u. a. heißt: Nach Feststellung des Scheiterns der Verhandlungen über das Reichsschulgesetz haben die Fraktionen der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gemeinschaftlich erklärt, daß die Regierungskoalition als aufgelöst zu betrachten sei. Die Deutsche Volkspartei weist demgegenüber darauf hin, daß die Regierungskoalition nicht allein zur Erledigung des Schulgesetzes gebildet sei, sondern daß eine große Zahl von bedeutungsvollen politischen Aufgaben von ihr erfüllt ist und noch erfüllt werden muß. Angesichts dieser Sachlage ist die Deutsche Volkspartei der Auffassung, daß die Auflösung der Koalition und die damit verbundene Auflösung des Reichstages nicht gerechtfertigt werden kann; sie war jedoch durch die Erklärung der übrigen Regierungsparteien in die Zwangslage versetzt, die Kündigung der Koalition zur Kenntnis zu nehmen.

Ein Notarbeitsprogramm

Berlin, 15. Febr. Das Reichskabinett hat heute nachmittag ein Notarbeitsprogramm aufgestellt, das sich im wesentlichen mit den Wünschen deckt, die der Reichspräsident in seinem bekannten Schreiben an den Reichskanzler ausgesprochen hat.

Das Zentrum erläßt folgende Kundgebung

Berlin, 15. Februar.

Zur Schaffung eines Schulgesetzes auf verfassungsmäßiger Grundlage von Elternrecht und Gewissensfreiheit und der grundsätzlichen Gleichstellung der Bekenntnisschule mit den übrigen Schularten" haben sich vor Jahresfrist die Regierungsparteien durch Annahme der „Richtlinien" und durch die Regierungserklärung vom 3. Februar 1927 feierlich verpflichtet.

Keine Möglichkeit ist unversucht gelassen, um das Reichsschulgesetz zustandezubringen.

Die Deutsche Volkspartei hat ihre bei der Regierungsbildung eingegangenen Verpflichtungen nicht gehalten. Andauernd war sie bestrebt, gegen alle übrigen Regierungsparteien mit Hilfe der Opposition wesentliche Bestimmungen der Regierungsvorlage zu Fall zu bringen. Sie hat sich den Forderungen auf die vollwertige bekenntnismäßige Ausgestaltung der Konfessionsschule widersetzt. Sie hat im Gedanken der Staatsallmacht selbst den Religionsunterricht wesentlich in die Hand des Staates zu legen versucht. Sogar das in der Verfassung zugesagte Antragsrecht der Eltern auf Schulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung hat sie durch größtmögliche Erschwerung der Vorbedingungen für Errichtung solcher Schulen fast unwirksam gemacht. Endlich hat sie in den sogenannten Simultanschulländern das Recht der Eltern auf Bekenntnis- oder Weltanschauungsschulen für alle Zeiten auszuschalten versucht.

Durch dieses Vorgehen hat die Deutsche Volkspartei der Zentrumsfraktion Aufgabe der wichtigsten Grundsätze zugemutet.

Bis zur letzten Stunde fortgeführte Verständigungsversuche ergaben die Unmöglichkeit, mit der Deutschen Volkspartei ein Schulgesetz im Sinne der Verfassung und der eingegangenen Koalitionsverpflichtungen zustandezubringen.

Die Schuld an dem Scheitern des Reichsschulgesetzes fällt auf die Deutsche Volkspartei.

Sie hat damit die Regierungskoalition selbst zerschlagen, die auf ihr besonderes Betreiben zustandegekommen war.

Die zwingende Folgerung daraus wäre die sofortige Auflösung des Reichstages.

Von außen- und innenpolitischen Gründen hält die Zentrumsfraktion jedoch den Versuch für notwendig, den Etat und einige Notstandsgesetze in kürzester Frist zu erledigen. Das Gelingen dieses Versuches hängt von dem Verantwortlichkeitsgefühl aller Parteien des Reichstages ab.

Trotz des erneuten Scheiterns einer gesetzlichen Sicherung des christlichen Schulideals muß der Kampf auf dem Boden der in der Verfassung gewährleisteten Gewissensfreiheit und des Elternrechts mit unverminderter Kraft fortgeführt werden.

Dieser Kampf geht um das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule, um die Betonung der Erziehungsmomente gegenüber einem einseitigen Intellektualismus, um die Mitwirkung der religiösen und kulturellen Lebenskräfte des deutschen Volkstums an der Gestaltung des Schulwesens, um die Hebung der Bildung aller Schichten des Volkes.

Schon jetzt rufen wir die Wähler in Stadt und Land auf, diesen Kampf mit aller Entschiedenheit und hingebender Treue an die alten Ideale aufzunehmen.

Die Haltung der Bayerischen Volkspartei

München, 16. Februar. In einem Artikel, der sich mit der politischen Entwicklung im Reichstage befaßt, wird von dem offiziellen Organ der Bayrischen Volkspartei, der „Bayrischen Volkspartei-Korrespondenz" die alleinige Schuld an dem Zerfall der Regierungskoalition im Reiche der Deutschen Volkspartei gegeben. Die Korrespondenz schreibt dann weiter: „Die Bayerische Volkspartei wird in jedem Falle keine Koalition der Ueberstürzung und Kopflosigkeit mitmachen. Sie wird vielmehr, so weit es an ihr liegt, darauf hinwirken, daß die dringendsten Arbeiten des Reichstages unter allen Umständen noch vor den Reichstagswahlen erledigt werden. Angesichts des Arbeitsprogramms wird es sich empfehlen, nicht länger mehr zu warten, denn nichts ist geeigneter die innenpolitische Atmosphäre noch mehr zu verwirren und zu vergiften, als die Verquickung von Wahlkämpfen und Lohnkämpfen."

10000 rheinische Landwirte protestieren!

Krefeld, 14. Februar. Aehnliche gewaltige Protestkundgebungen wie die westfälischen Landwirte am letzten Freitag in Münster veranstalteten heute die niederrheinischen Bauern hier in Krefeld. Dem Rufe der Führer: „Heraus für die Lebensmöglichkeit der Landwirtschaft!" waren die Landwirte aus den Regierungsbezirken Düsseldorf, Aachen und Köln in solchen Massen gefolgt, daß der große Krefelder Stadthallensaal schon zwei Stunden vor den für den Beginn festgesetzten frühen Nachmittagsstunde überfüllt war und auch die anderen großen Säle bezw. unter freiem Himmel abgehaltenen 3 Paralellversammlungen Tausende von Teilnehmern hatten. Insgesamt waren bestimmt 10 000 niederrheinische Landwirte ohne Unterschied der Betriebsgröße, des Alters und der politischen Parteizugehörigkeit nach Krefeld gekommen. Auch zahlreiche Behördenvertreter waren zugegen, darunter der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, ferner Vertreter von Handel, Industrie, Wissenschaft und Parteien. Für den südlichen Teil der Rheinprovinz, also für die Regierungsbezirke Koblenz und Trier sind gleiche Kundgebungen auf Sonntag, den 26. Februar, nach Koblenz einberufen.

Die heutige Kundgebung in Krefeld hatte noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß die vereinigten rheinischen Bauernvereine (Rheinischer und Trierischer Bauernverein) und der Rheinische Landbund zum ersten Male sich zu einer gemeinsamen Veranstaltung gefunden hatten. Hauptredner waren der Präsident des Rheinischen Bauernvereins, Frhr. von Loe-Bergerhausen, Landtagsabgeordneter Schwecht-Haus Dirlau, der Vorsitzende des Rheinischen Landbundes, und Assessor Stappen-Krefeld, der Bezirksgeschäftsführer des Rheinischen Bauernvereins für den linken Niederrhein. Besonders herzlich begrüßt wurde Frhr. von Lüninck, der Vorsitzende der Rheinischen Landwirtschaftskammer, der die rheinischen Landwirte der vollen Unterstützung der Landwirtschaftskammer in ihrem schweren Kampfe versicherte. Daneben nahmen im wesentlichen Landwirte aus allen Teilen des Niederrheines das Wort, um die Klagen der Landwirtschaft mit Beispielen aus der Betriebs- und Steuerpraxis zu erhärten, die zum Teil geradezu erschütternd wirkten. Die Forderung gipfelte darin, daß die Rentabilität der Landwirtschaft durch eine andere Wirtschaftspolitik wieder hergestellt werden müsse. Von verschiedenen Redner wurde auf die bevorstehenden Wahlen hingewiesen, bei denen kein Landwirt zu Haus bleiben dürfe. Nach den Versammlungen marschierten die Landwirte in gewaltigem Zuge mitten durch die Stadt zum städtischen Sportplatz Sprödental, wo die Führer in kurzen Ansprachen die neugeschaffene Einheit zwischen den verschiedenen Organisationen feierten und die Tausende aufs neue der Scholle, der Heimat und dem deutschen Vaterlande Treue schworen. Der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Kundgebung.

Politische Neuigkeiten

— Der Reichspräsident empfing den Untergeneralsekretär beim Völkerbund, Gesandten Deusour-Feronce.

— Reichspräsident v. Hindenburg war gestern, begleitet von Staatssekretär Meißner, Gast auf einem vom Reichstagspräsidenten Löbe veranstalteten parlamentarischen Abend, zu dem zahlreiche Politiker, Künstler, Wissenschaftler und Pressevertreter erschienen waren.

— Nach einer Meldung aus Lübeck starb dort im Alter von fast 70 Jahren der General der Infanterie a. D. v. Morgen, bekannt aus den Kämpfen in Ostpreußen, Polen und Rumänien.

— In Berlin starb gestern der bekannte Vlamenführer Prof. Dr. E. van Hees, der vom belgischen Gericht zum Tode verurteilt worden war. In der Verbannung wurde ihm Deutschland zur zweiten Heimat.

Deutscher Reichstag

Berlin, 15. Februar. In der heutigen Plenarsitzung kam es zunächst zu einer kleinen bezeichnenden Auseinandersetzung zwischen dem Kommunisten Höllein und Präsidenten Loebe. Abg. Höllein rief dem Präsidenten zu, ob die Fortsetzung der Beratung des Reichsarbeitsetats noch einen Zweck habe. Als der Präsident ihn fragte, ob er, Höllein, über die Lage so genau unterrichtet sei, erwiderte Abg. Höllein: „Na, es herrscht doch hier starker Verwesunngsgeruch." (Heiterkeit.)

Das Haus setzte die Einzelberatung des Arbeitsetats beim Kapitel „Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung" fort.

Im Verlaufe der Aussprache nahm Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wiederum das Wort. Er wies u. a. darauf hin, daß die Etatsansätze für die Erwerbslosenfürsorge alle nur vorläufig wären; sie seien allerdings in diesem Jahre niedriger. Aber aus dem Vorjahre seien noch erhebliche Mittel verfügbar. Der Minister teilte mit, daß der Vorsitzende der Arbeitsversicherungsanstalt sich auch ferner bemühen werde, das Arbeitsnachweiswesen auf dem Lande noch bis zum März zu verbessern. Der Minister versprach u. a. eine den Arbeitern mehr entgegenkommende Aenderung der Bestimmung über die Krisenfürsorge. Er, der Minister, habe die Reichsanstalt nun ermächtigt, die Krisenfürsorge bis Ende des Winters zu verlängern, soweit in einzelnen Bezirken ein dringendes Bedürfnis besteht.

Im weiteren Verlaufe ging das Haus zum Kapitel „Verwaltungs- und Siedlungswesen" des Arbeitsetats über, ohne darüber, wie überhaupt über den Etat zu einem Ende zu kommen. — Nächste Sitzung Donnerstag, 14 Uhr.

Preußischer Landtag

Berlin, 15. Februar. Der preußische Landtag verabschiedete heute zunächst die Novelle zum Aerztekammergesetz, die das Aerzteehrengerichtsverfahren usw. regelt. Dann wurden die kommunistischen Anträge behandelt, die das Staatsministerium beauftragen wollen, bei der Reichsregierung auf sofortige Inkraftsetzung der Verordnung über den Achtstundentag in der Schwerindustrie vom 16. 7. 1927 zu dringen. Hierzu nahm Handelsminister Schreiber kurz das Wort.

Das Haus nahm hierauf die zurückgestellten Abstimmungen zum Wohlfahrtsetat vor und genehmigte den Etat und zahlreiche hierzu gestellte Anträge. Auch zum Wohnungs- und Siedlungswesen wurde eine große Anzahl von Anträgen des Ausschusses angenommen.

Das Haus begann dann noch die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern und vertagte sich dann auf Donnerstag, 12 Uhr.

Heute Beilagen
Die Frau im Leben und Wirken
Der Familienfreund

Eingriff in die deutschen Hoheitsrechte

Höchst a. M., 16. Februar. Wie nach der „Kölnischen Zeitung" verlautet, hat die Rheinlandkommission aus angeblich polizeilichen Gründen gegen die in der Regierungsvorlage vorgesehenen Eingemeindungen nach Frankfurt a. M. Einspruch erhoben. Mit Rücksicht auf die Erregung und Unsicherheit die im Rhein-Main-Gebiet wegen der Kreisneueinteilungen Platz gegriffen haben, wäre es, so schreibt das Blatt weiter, nur zu begrüßen wenn die Preußische Staatsregierung sich durch diesen ungerechtfertigten Einspruch der Rheinlandkommission nicht beeinflussen läßt, sondern die Eingemeindungsverhandlungen mit den deutschen Verwaltungen endlich zu Ende führt.

Aufnahme einer Auslandsanleihe

Berlin, 15. Februar. Die Gemeinschaftsgruppe deutscher Hypothekenbanken hat von der ihr für den Wohnungsbau bewilligten steuerfreien Auslandsanleihe 10 Millionen Mark bei der Firma Lazard, Brothers u. Co. in London aufgenommen. Die Anleihe, an der alle acht Banken der Gruppe beteiligt sind, wird mit sieben Prozent verzinst. Die Ausgabe in London erfolgt in Form von Zertifikaten, die auf Goldmark lauten und die durch Pfandbriefe der acht Banken gedeckt werden, welche bei der Darmstädter- und Nationalbank als Treuhänderin hinterlegt werden. Der Auszahlungskurs beträgt 94, der Emissionskurs wird voraussichtlich 96 betragen.

Begebung von 40 Millionen Reichsschatzwechseln

Berlin, 16. Februar. Das Reichsfinanzministerium hat nunmehr einen Posten von Reichsschatzwechseln begeben, die mit einer Verzinsung in Höhe des Privatdiskontsatzes und Fälligkeit zum 10. Mai dieses Jahres ausgestattet sind. Es handelt sich um einen Posten von etwa 40 Millionen Mk., von dem bereits einzelne Stücke auf der gestrigen Börse gehandelt wurden. Weitere Emissionen sind zunächst nicht geplant, doch dürfte diese Frage möglicherweise im März wieder akut werden.

Die Liquidationsgeschädigten beim Reichsfinanzminister

Berlin, 14. Februar. Der Reichsfinanzminister empfing heute vormittag eine Abordung der Verbände der Liquidationsgeschädigten-Organisationen. Ueber das Ergebnis dieser Besprechungen sind im Reichstag verschiedene Versionen im Umlauf. Nach der einen Lesart soll der Reichsfinanzminister den Liquidationsgläubigern weiter entgegenkommen wollen, als bisher, so daß man in gewissen parlamentarischen Kreisen bereits damit rechnet, daß das Liquidationsschädengesetz kein Schlußgesetz, sondern ein Uebergangsgesetz werden könnte. Demgegenüber wird von zuständigerStelle des Finanzministeriums erklärt, daß sich die Auffassung des Ministers auch heute nicht geändert habe.

Staatsstreich in Litauen?

Berlin, 15. Februar. Eine Berliner Korrespondenz verbreitet eine Meldung aus Kowno, der zufolge am 16. Februar, dem Tage der zehnjährigen Unabhängigkeit Litauens, ein Erlaß des Staatspräsidenten herauskommen soll, nach dem die litauische Verfassung grundlegend geändert werden soll. Der Seim wird nicht mehr gesetzgeberisch, sondern nur noch als gesetzberatendes Organ bestehen. Der litauische Staatspräsident soll auf Lebenszeit gewählt werden. Es soll keine Verantwortung der Regierung gegenüber dem Parlamente bestehen. Die Anzahl der Abgeordneten soll auf 40 herabgesetzt werden. Das aktive, wie das passive Wahlrecht soll nur noch den Staatsbürgern litauischer Nationalität, nicht aber den nationalen Minderheiten zuerkannt werden. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Kein Staatsstreich in Litauen

Kowno, 16. Februar. Die von ausländischen Zeitungen verbreitete Agenturmeldung über einen bevorstehenden Staatsstreich des litauischen Staatspräsidenten und eine Beschneidung des Wahlrechts der Minderheiten in Litauen wird dementiert.

Polnischer Wahlterror in Ostoberschlesien

Kattowitz, 16. Februar. Nach einer Meldung aus Rybnik wurde dort der Redakteur Herder vom „Schlesischen Kurier" am Dienstag in seiner Wohnung überfallen, wobei ein Revolverschuß in die Küche abgegeben wurde. Es ist dies der dritte auf den Redakteur verübte Revolveranschlag.

Wie aus Lodz gemeldet wird, wurden einige Teilnehmer einer sozialdemokratischen Wahlversammlung von den Polen schwer mißhandelt und aus dem Versammlungslokal hinausgeworfen.

Der Königsbesuch in Berlin

Das Programm für den Berliner Aufenthalt des Königs von Afghanistan

Im Auswärtigen Amte ist ein Programm für den Empfang des Königs Amanullah von Afghanistan am 22. Februar in Berlin, insbesondere für die Einzugsfeierlichkeiten festgelegt worden.

Zur glatten Abwicklung des Empfanges hat man beschlossen, den König auf dem Lehrter Bahnhof eintreffen zu lassen. Die Fürstenzimmer des Lehrter Bahnhofs, die inzwischen anderen Zwecken dienstbar gemacht worden sind, werden wieder instandgesetzt. Auf dem Bahnsteig wird eine Ehrenkompagnie der Reichswehr Aufstellung nehmen, während in den Fürstenzimmern Reichspräsident von Hindenburg mit großem Gefolge den Gast erwarten wird. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie und der Vorstellung des beiderseitigen Gefolges wird der Reichspräsident das Königspaar zu den Kraftwagen leiten, die von einer vor dem Lehrter Bahnhof Aufstellung nehmenden Reichswehrschwadron eskortiert werden.

Die Fahrt geht vom Lehrter Bahnhof über den Platz der Republik zum Brandenburger Tor und von hier aus durch die Linden und die Wilhelmstraße zum Palais Prinz Albrecht. Am Palais wird eine zweite Ehrenkompagnie die Ehrenbezeugungen erweisen. Das Palais erhält für die Dauer des Aufenthalts des Königspaares eine Offizierswache, die Doppelposten stellt und beim Erscheinen des Königs ins Gewehr zu treten hat. Nur ein Teil des Gefolges wird im Palais Unterkunft finden, der Rest wird voraussichtlich im nahegelegenen Hotel Excelsior Quartier nehmen. Wie üblich werden zur Begleitung des Königs zwei höhere Offiziere, voraussichtlich ein General und ein Oberst, kommandiert, ferner Vertreter des Auswärtigen Amtes. Zu Ehren des hohen Gastes werden sowohl der Lehrter Bahnhof wie auch die an der Einzugsstraße liegenden Behördengebäude die Flagge von Afghanistan setzen, auf schwarzem Grund ein weißer Stern mit einer Moschee. Selbstverständlich werden alle öffentlichen Gebäude in den Farben des Reiches und Preußens flaggen.

Neben der Besichtigung industrieller und städtischer Anlagen, darunter auch des Flughafens, wird König Ammanullah auch einer Festvorstellung in der Staatsoper beiwohnen und schließlich an einer Reichswehrübung auf dem Döberitzer Platz teilnehmen. Der afghanische Gesandte Achmed Ali Khan fährt dem Königspaar bis Basel entgegen.

Faszismus und Vatikan

Die römische Frage auf dem toten Punkt

Die Debatte um die römische Frage zwischen dem offiziellen Organ des Vatikans „Osservatore Romano" einerseits und einer Reihe italienischer Blätter andererseits, ist nach längerer Ruhe wieder begonnen worden. Wie erinnerlich, hatte das faszistische Verordnungsblatt u. a. gesagt, daß die Lösung der römischen Frage schwierig, aber nicht unmöglich sei und eine Einigung zwischen dem Vatikan und dem faszistischen Staat nicht undenkbar sei. Seit dieser letzten Auseinandersetzung über die römische Frage hatte sich der „Osservatore Romano" nicht mehr mit dieser Frage befaßt, was einigen italienischen Blättern Veranlassung gab, an den „Osservatore Romano" die Frage zu richten, wodurch das Schweigen zu erklären sei. Die Antwort des „Osservatore Romano" enthält nun den Hinweis, daß die Kirche mit dem Staate verhandeln könne, jedoch nicht mit einer Partei — und dies sei nun einmal der Faszismus —, die ein Verordnungsblatt herausgebe. Diese Stellungnahme hat die „Gazette d'Popolo" veranlaßt, die Frage aufzuwerfen, welche Seite die Verantwortung trage, wenn die Lösung der römischen Frage auf die lange Bank geschoben würde, wobei sie zu verstehen gab, daß die Verantwortung auf Seiten des faszistischen Staates liegen werde. Arnolda Mussolini, der Bruder des Ministerpräsidenten schnitt nun im „Popolo d'Italia" dieses Thema an, indem er besonders den Standpunkt des „Osservatore Romano" kritisierte, weil dieser zwischen den Vorzügen einer verantwortlichen Regierung und der faszistischen Partei unterscheide. Er betont im „Popolo d'Italia" die grundlegenden Unterschiede zwischen dem Italien von einst und jetzt und fragt, ob die Kirche der nationalen Restaurierung in Italien nicht Rechnung tragen wolle. Das kürzlich abgeschlossene Abkommen zwischen dem Vatikan und der Tschechoslowakei habe gezeigt, daß der Vatikan, um zu retten, was zu retten sei, der Tschechei nachgegeben habe. Ein Festhalten Italiens somit an der 1870 geschaffenen Lage würde die Treue gegen den Buchstaben und die Vernachlässigung des Geistes bedeuten.

Wörtlich sagt Arnolda Mussolini:

> Rom verdanke nicht der katholischen Kirche, unter der es einmal zu einer Stadt von 50000 Einwohnern herabgesunken sei, seinen Weltruf. Die Teilnahme der Katholiken an den italienischen Wahlen und später die Gründung der Popolarenpartei hätten keine Wälle gegen den Umsturz gebildet; im Gegenteil, die Popolaren hätten die innere Lage verwirrt. Die von der Azione Cattolica vertretene Politik guten Willens könne nicht die biologischen Gesetze des Völkerlebens beherrschen, in dem die Interessen vorwalteten.

Mit dieser lahmen Erklärung endet die Aussprache über die Römische Frage, die die innere Unvereinbarkeit des faszistischen Staats und der katholischen Kirche gezeigt und den Gegensatz zwischen beiden verschärft hat.

Asquith gestorben

London, 15. Februar. Heute vormittag 7 Uhr ist der ehemalige englische Premierminister Asquith auf seinem Gute bei Oxford gestorben. Als Todesursache wird Herzschwäche genannt.

Paris, 15. Februar. Die Mittagszeitungen widmen dem heute verstorbenen Lord Oxford Nachrufe, in denen er allgemein als der letzte große liberale Führer Englands bezeichnet wird, der nach seinem Sturz durch Lloyd George ohnmächtig dem Verfall der Liberalen Partei habe zusehen müssen, wenn er auch niemals seinen persönlichen Einfluß ganz verloren habe. Der Temps meint, man könne sich fragen, ob dem großen liberalen Führer in den der Katastrophe voraufgegangenen Wochen nicht der klare Sinn für die politischen Realitäten gefehlt habe.

Die Dankadresse an den englischen König

London, 15. Februar. Das Unterhaus hat gestern nachmittag und abends die Diskussion über die Dankadresse an den König fortgesetzt und besonders über den Zusatzantrag der Liberalen beraten. Dieser wurde nach Reden Lloyd Georges und Churchills mit 310 gegen 140 Stimmen abgelehnt. Die Dankadresse an den König wurde darauf endgültig angenommen.

Ein neuer Fühler Moskaus in London?

London, 14. Februar. Nach hier umgehenden Verlautbarungen soll der von der räterussischen Regierung für die Verhandlungen des Völkerbundsausschusses über die Sicherheitsfrage entsandte Beobachter, Stein, den Auftrag erhalten haben, auch nach Abschluß dieser Verhandlungen in Genf zu bleiben, um den englischen Minister des Aeußern, Chamberlain, zu besuchen, und den Versuch zu machen, eine Fortsetzung der Unterhaltungen zwischen Chamberlain und Litwinow herbeizuführen. Von dem Erfolg dieser Aussprache zwischen Chamberlain und Stein mache, nach zuverlässigen englischen Meldungen, die russische Regierung es abhängig, ob Litwinow entweder in London, oder an einem anderen Ort, wahrscheinlich in Paris, die Verhandlungen mit Chamberlain oder mit einem anderen englischen diplomatischen Vertreter fortsetzen soll.

Aus der katholischen Welt

Die Mutter hoch in Ehren

In einem Briefe aus Kabgaye, Mittel-Afrika, teilt Bischof Classe der St. Petrus Claver-Sodalität unterm 5. November 1927 überaus interessante Einzelheiten mit über die Stellung der Mutter im Gebiete von Ruanda. Im Gegensatz zu den meisten Berichten über das Los der afrikanischen Frauen, die im Grunde genommen nur Sklavinnen sind, ergibt sich aus dem Briefe des hochwürdigsten Herrn Bischofs Classe ein ganz anderes Bild. Er schreibt:

„Die Verehrung der „Mutter" ist hier in den Familien sehr ausgeprägt, sowohl bei dem einfachen Volk als bei der vornehmen Kaste der Batutsi. Die „Mutter" nimmt tatsächlich den ihr gebührenden Platz ein. Ihr kommt die Leitung der Familie zu und niemand handelt gegen ihren Willen. Wenn man ihrerseits irgend etwas zugesagt bekam, so kann man sicher sein, daß weder Mann noch Kinder ihrer Entscheidung entgegenhandeln würden. Besonders in den vornehmen Familien ist sie hochgeehrt und angesehen und eine Beleidigung der Mutter wird von den Kindern, selbst den verheirateten, niemals verziehen. Der König selbst unternimmt nichts ohne seine Mutter und sie nimmt überall eine so wichtige Stellung ein, daß, wenn die Königin-Mutter gestorben ist, man ihm eine „stellvertretende Mutter" gibt. Daher hat sich ganz selbstverständlich die Verehrung der allerseligsten Jungfrau unter den Christen und Katechumenen sehr rasch ausgebreitet: Jesus Christus, der große König muß eine Mutter haben, das kann gar nicht anders sein."

(Claver-Korrespondenz, Salzburg.)

Lohn – Arbeit – Streik.

Verbindlich erklärter Schiedsspruch

Gleiwitz, 15. Februar. Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedsspruch des Schlichters für verbindlich erklärt. In dem Schiedsspruch werden ab 1. Januar auf die bisherigen Lohnsätze in der oberschlesischen Schwerindustrie 6,5 Prozent zugeschlagen.

Der Nürburg-Ring in der Rennsaison 1928

Folgende Veranstaltungen auf dem Nürburg-Ring sind bis jetzt für die kommende Saison festgelegt:

1. 13.—17. Mai Wirtschaftlichkeitsprüfung der Kraftfahrzeuge (veranstaltet vom A. D. A. C. und vom Reichsverband der Deutschen Automobilindustrie.)
2. 19. Mai Rennen auf dem Südring des Nürburg-Rings im Rahmen der Westdeutschen Dauergebirgsprüfungsfahrt (Veranstalter: Vereinigung Westdeutscher Automobilclubs A. D. A. C.)
3. 27. Mai Eifelrennen für Wagen und Motorräder des Gaues 4 (Rheinland) des A. D. A. C.
4. 3. und 4. Juni Veranstaltung des Frankfurter Automobilclubs (A. v. D.)
5. 15. Juli Großer Preis von Deutschland für Sportwagen (Veranstalter: A. v. D.)
6. 5. August Nürburg-Ring-Rennen des A. D. A. C.
7. Im September Deutsche Meisterschaftsläufe für Motorräder.

Vorstehende Veranstaltungen sind für den Nürburg-Ring gesichert. Es werden jedoch in diesen Tagen Verhandlungen über Austragung des Großen Preises für Deutschland für Motorräder am 8. Juli (Veranstalter: D. M. S.) geführt, welche gute Aussichten auf Erfolg haben.

Noch etwaige weitere Termine werden wir nach Abwicklung der noch schwebenden Verhandlungen mitteilen.

Aus der weiten Welt

: In dem Orte Lixfeld erstickte ein fünfjähriges Mädchen an einer Glasperle. Es hatte die Perle beim Spielen in den Mund genommen und diese war ihm dann in die Luftröhre geraten. Der hinzukommenden Mutter war eine Hilfe nicht mehr möglich.

: Ein schweres Unglück hat sich auf Schacht 2 der Kruppschen Zeche Hannibal bei Wanne-Eickel ereignet. Dort waren zwei Schachthauer mit Abteufen beschäftigt. Sie stürzten ab und konnten nur als Leichen geborgen werden. Beide sind Familienväter.

: Ein 50jähriger Arbeiter wurde bei Breitenhammer im Diepmannsbache bei Remscheid tot aufgefunden. Der Mann ist wahrscheinlich in der Dunkelheit den 1,50 Meter hohen Abhang vom Wege zum Bache herabgestürzt und ertrunken.

: In der kleinen Grenzgemeinde Bruchhausen bei Aachen schlug bei dem Unwetter am Freitag der Blitz in die Stallungen eines Landwirts ein. Im Nu standen die ganzen Anlagen in hellen Flammen, sodaß es unmöglich war, das Vieh zu retten. Neun wertvolle Kühe fanden den Tod in dem Feuer.

: Am Freitag kamen am Bahnhof Weinheim 20 Mufflon-Wildschafe an, die nach ministerieller Verordnung hier untersucht und nach dem hinteren Odenwald abtransportiert wurden, um im Katzenbuckelgebiet ausgesetzt zu werden. Für die Tiere besteht Abschuß-Verbot.

: Nach dem Verschwinden der Berliner Schülerin Elli Reinfeld erregt in Leipzig ein ähnlicher Fall großes Aufsehen. Seit einigen Tagen wird die elfjährige Schülerin Ilse Irmgard Apitzsch vermißt.

: Die in West-Schantung in die Hände von Banditen gefallenen acht deutschen Missionare sind jetzt freigelassen worden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 16. Februar 1928.

!! **Wiederholung von „Blut und Liebe“.** Der überaus starke Besuch der Dienstag-Vorstellung gibt der Leitung der Ortsgruppe den Mut, dem von vielen Seiten geäußerten Wunsche zu entsprechen und heute abend 8¼ Uhr im Josephshause die Aufführung zu wiederholen. Programm ab 7½ Uhr an der Kasse, für Erwachsene 75 Pfg., für Jugendliche 50 Pfg.

)!(**Das Finanzamt mahnt.** Die in diesem Monat fällig gewesenen Reichssteuern werden, soweit dieselben nicht gezahlt oder gestundet sind, durch öffentliche Erinnerung gemahnt. Rückständige Steuern müssen nunmehr innerhalb einer Woche einschließlich der Zuschläge und Kosten gezahlt werden, andernfalls Zwangsvollstreckung auf Kosten der Steuerzahler eintritt. Man beachte die amtliche Bekanntmachung in heutiger Ausgabe.

:: Der **Brühler Gesangverkranz** veranstaltet am heutigen Abend 8 Uhr seinen ersten Bürger-Maskenball, bekannt als einer der schönsten der Karnevalssaison. Maskeraden, die gegen die gute Sitte verstoßen, werden ohne Ansehen der Person zurückgewiesen. Die Aktiven und Inaktiven, welche ihre Damenfreikarte noch nicht abholen ließen, werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, diese am heutigen Nachmittag im Vereinslokal in Empfang zu nehmen, andernfalls Kassapreis für die Damen zu zahlen ist. Aktive und Inaktive, die für sich freien Eintritt beanspruchen, müssen ihre Mitgliedkarte vorzeigen. (Vergl. Anzeige in der gestrigen Ausgabe.)

(?) **Bürgersteiganlage auf der Rheinstraße.** Ein lang gehegter Wunsch der Bürgerschaft der Rheinau und der Rheinstraße geht endlich in Erfüllung. Seit Montag wurde die Anlage eines Bürgersteiges auf der nördlichen Seite der Rheinstraße in Angriff genommen. In einer Länge von etwa einem Kilometer erstreckt sich der geplante neue Schrittweg von der Franzstraße bis zu der Rheinau und den Holzhäusern hin. Der Landstraßengraben wird zugeschüttet und dafür eine Straßenrinne hergestellt, die das Regenwasser dem städtischen Kanal zuführt. Die zur Pflasterung der Rinne erforderlichen Steine stammen von den Straßenumbauten in der Altstadt her. Der Schrittweg selbst wird durch eine Auflage von Asche befestigt, jedoch hofft man allgemein, daß später Zementplatten daselbst gelegt werden. Seit vielen Jahren hatte man sich seitens der Bürgerschaft um die Anlage dieses Schrittweges bemüht, der durch den lebhaften Kraftwagenverkehr auf der Rheinstraße mittlerweile eine dringende Notwendigkeit geworden war: Um sich bei Regenwetter vor den Kotspritzern der Kraftwagen zu schützen, suchten die Fußgänger bisher ihr Heil in den beiderseitigen Gräben der verhältnismäßig schmalen Straße. Das wird nun anders werden. Die Bürgerschaft der Rheinau, die in den letzten Jahren immer zahlreicher geworden ist, die Anwohner der Rheinstraße und des im vergangenen Jahre hinzugekommenen Rosenhofes freuen sich besonders im Interesse der vielen Kinder, die die Rheinstraße als Schulweg benutzen, über den erzielten Fortschritt. Auch die Belegschaften der an der Rheinstraße liegenden Fabriken begrüßen den neuen Schrittweg ebenso freudig wie sie jüngst die Anlage der neuen elektrischen Beleuchtung der Rheinstraße begrüßt haben. Auf der südlichen Seite der Rheinstraße ist die Anlage eines Radfahrweges durch die Provinz geplant. Hoffentlich läßt die Ausführung dieses Planes nicht allzu lange auf sich warten; denn auch der Radfahrverkehr auf der Rheinstraße ist recht groß.

:: **Erlaubte Geldsammlung.** Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat der Arbeitsgemeinschaft von Reichsversicherungsträgern der Rheinprovinz in Düsseldorf die Erlaubnis erteilt, eine Sammlung von Geldspenden innerhalb der Provinz bis zum 31. Dezember 1928 anzunehmen.

Westdeutschland.

▪ **Aachen: Ueber einen Giftmordversuch** wird dem „Echo“ aus dem Imburgischen Orte Bleyerheide berichtet. Anscheinend infolge Familienstreitigkeiten hatte ein dortiger Bergmann einen Selbstmordversuch verübt und mußte schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden. Kurz darauf fand man seine Frau und seine Kinder vergiftet in bewußtlosem Zustande auf. Nach ärztlichem Befund hatte die Frau zunächst ihren Kindern Gift beigebracht und dann sich selbst auf dieselbe Weise zu töten versucht.

▪ **Trier: (Blitzschlag in die Trierer Mariensäule.)** Wie erst jetzt bekannt wird, hat bei dem Unwetter in der Nacht zum vergangenen Samstag der Blitz in die allen Fremden wohlbekannte Mariensäule, das die Stadt überragende Wahrzeichen Triers, eingeschlagen. Durch Induktionswirkung vom Blitzableiter zur Beleuchtungsanlage, entstanden Störungen im elektrischen Stromnetz der Stadtbezirke des linken Moselufers, die zeitweilig ohne elektrisches Licht und Kraft waren.

▪ **Saarbrücken: (Folgen der Bodensenkungen.)** Infolge weiterer Bodensenkungen in dem Bergmannsorte Schnappach, die den Bruch von Gasleitungen zur Folge hatten, wodurch vor kurzem eine ganze Bergarbeiterfamilie ums Leben kam, hat das Gaswerk den Lieferungsvertrag gekündigt, sodaß der Ort von der Gaszufuhr völlig abgeschnitten ist.

▪ **Saarbrücken: Eine schwere Feuerexplosion** ereignete sich auf der französischen Grube „Ameloung“. Die Explosion, die an einem Kessel ihren Ausgang nahm, übertrug sich auf die gesamten Kesselanlagen. Drei bis vier Meter lange Stichflammen schlugen aus den Kesseln und erfaßten die Heizer, die dort beschäftigt waren. Fast alle trugen schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen davon. Sämtliche Verschlußtüren im Kesselhaus barsten.

▪ **Waldböckelheim-Nahe: (Nach dem Maskenball).** In der Nacht zum Montag kam es nach einem Maskenball zu einer schweren Schlägerei zwischen einigen Arbeitern im Flur des Wirtshauses. Ein 31jähriger Arbeiter versetzte einem 26 Jahre alten Mann einen Messerstich in den Unterleib. Als der 24jährige Bruder des Verletzten zu Hilfe eilen wollte, wurde er ebenfalls durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzt. Der Messerheld wurde festgenommen. Bei dem jüngeren der beiden Brüder besteht Lebensgefahr.

▪ **Hagen: Der Typhus** in Hagen, den man überwunden glaubte, fordert abermals, trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen immer neue Opfer. Montag wurde abermals ein junges Mädchen dem Krankenhaus zugeführt. Die Gesamtzahl der Kranken hat sich auf 65 erhöht. Gestorben sind bis jetzt 12 Personen. Unter Typhusverdacht liegen 8 Personen.

Aus der weiten Welt

: Ein 50jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter, der ein schwer beladenes Fuhrwerk begleitete, geriet, als das Pferd aus bisher noch nicht bekannter Ursache durchging, in Mettmann unter die Räder des eigenen Wagens und erlitt schwere Verletzungen an Körper und Kopf, die seinen Tod zur Folge hatten.

: An einer Unterführung in Barmen waren einige Rottenarbeiter mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, als ein Eilzug herankam. Einer der Arbeiter sprang, um dem Zuge auszuweichen, auf das Nachbargleis und wurde von einem im gleichen Augenblick aus der Richtung Hagen kommenden D-Zug erfaßt und getötet.

: In Bad Kreuznach fiel ein drei Jahre altes Kind in einem unbewachten Augenblick in eine Schüssel mit kochendem Wasser. Das Kind erlitt schwere Brandwunden, denen es wenige Stunden nach dem Unfall erlag.

: In Morscheid-Riendenburg bei Morbach auf dem Hunsrück ist das Lehrmädchen einer Schneiderin an Flecktyphus gestorben. Die Meisterin selbst liegt im Krankenhause von Morbach an Flecktyphus darnieder. Weitere Fälle dieser Krankheitserscheinung sind bisher noch nicht zu verzeichnen.

: Dieser Tage ereigneten sich bei Maskenbällen in Frankfurt a. M. mehrere Unfälle. Zwei Frauen bekamen Tobsuchtsanfälle und mußten von der Rettungswache abgeholt werden. In Oberrad wurde ein 27 Jahre alter Mann beim Tanzen gegen eine Säule geschleudert, sodaß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

: Der als Mitschuldiger an der schweren Explosionskatastrophe in Berlin-Dahlem verhaftete Generalkonsul Weingärtner ist gegen eine Kaution von 20 000 Mark aus der Haft entlassen worden.

Vier Menschen von einer Lawine getötet.

: Wie aus Reykjavik (Island) gemeldet wird, ist auf Island eine Gesellschaft von fünf Reisenden, die aus dem Hnifsdal nach dem Orte Asafjord unterwegs war, von einer Schneelawine überfallen worden. 2 Männer und zwei Frauen wurden getötet. Nur ein Mann kam mit dem Leben davon. Es werden außerordentlich starke Schneefälle aus allen Teilen Islands gemeldet.

Felssturz im Taunus.

Das Idsteiner Rathaus bedroht.

: Dienstag vormittag wurden die Bewohner des Taunusstädchens Idstein durch ein heftiges Getöse aufgeschreckt. Der sich hinter dem Rauthaus erhebende hohe Felsen, auf dem sich mehrere Gebäude befanden, war zum Teil in den Hof, der sich hinter dem Rathaus befindet, herabgestürzt. Gewaltige Felsblöcke stürzten nach und übten einen derartigen Druck auf die Hinterwand des Rathauses aus, daß das ganze Gebäude etwa 20 Zentimeter nach der Straße zu verschoben wurde. Im Innern des Rathauses sieht es schlimm aus. Die hinteren Zimmerwände sind zum Teil eingedrückt. Decke, Fußböden und Zwischenwände sind gerissen und verschoben. Türen und Fenster lassen sich nicht mehr öffnen und schließen. Der noch andauernde starke Felsdruck läßt befürchten, daß das untere Stockwerk des Hauses vollkommen eingedrückt wird. Man hat sofort umfangreiche Versteifungen vorgenommen, um das Gebäude zu erhalten. Ob dies aber bei dem gewaltigen Felsdruck möglich sein wird, ist sehr zu bezweifeln. Nur dem Umstand, daß in dem Hause seit kurzem keine Familien mehr wohnten und der Einsturz vor den Bürostunden geschah, ist es zu verdanken, daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Die herabgestürzten Felsmassen werden auf etwa 150 Kubikmeter geschätzt. In später Nachmittagsstunde am Dienstag, gelang es der Feuerwehr, das Rathaus abzustützen und aus dem Gebäude die wichtigsten Akten und Wertgegenstände zu bergen. Die Durchfahrt unter dem Torbogen bleibt wegen unverminderter Einsturzgefahr gesperrt. Eine weitere Gefahr besteht nicht.

Ein dritter Versuch zur Ueberfliegung des Nordpols.

: Der arktische Forscher Kapitän George Wilkins, begleitet von dem Piloten Leutnant Ben Fileson, hat sich nach Berichten aus Seattle nach Alaska eingeschifft, um einen dritten Versuch zur Ueberfliegung des Nordpols zu machen und nach unentdeckten Gebieten zu forschen, auf denen die Flagge der Vereinigten Staaten gehißt werden soll. Kapitän Wilkins erklärte, daß er im Vorfrühling von Point Barows in Spitzbergen starten wird. Er führt ein neues Flugzeug und ausreichende Nahrungsmittel für sechs Monate mit sich.

Ein Uhu hält einen Schnellzug an.

: Der auf der Fahrt von Wologda nach Leningrad befindliche Schnellzug wurde plötzlich zum Halten gebracht. Als man nach der Ursache forschte, wurde an der Lokomotive ein riesiger Uhu entdeckt, der sich an den Hahn der Westinghouse-Bremse ankrallte und ihn aufgedreht hatte, sodaß Luft entwich und der Zug, der mit einer Stundengeschwindigkeit von 60 Kilometer fuhr, halten mußte.

Tod eines Sonderlings.

: Vor einigen Wochen starb in der Nähe von Ystad in Schweden ein 80jähriger Kaufmann mit Namen Andersson, der als Original und als äußerst sparsam bekannt war. Obwohl er ein großes Haus besaß, zog er es vor, in einer Bodenkammer in Lumpen und Schmutz zu wohnen. Nach seinem Tode fand man ein Sparkassenbuch mit 40 000 Kronen und ein Testament, wonach er sein Eigentum der Heidenmission der schwedischen Kirche vermachte. Beim Reinemachen des Bodens entdeckte man zwei weitere Sparkassenbücher mit 65 000 und 40 000 Kronen. Im ganzen hinterließ er 200 000 Kronen.

Explosion in einer Apparatefabrik.

: Wie aus Everett (Mass.) gemeldet wird, ereignete sich in einer Fabrik für Destillierapparate ein schweres Explosionsunglüa. Aus noch unbekannter Ursache flogen 10 Apparate in die Luft. Zehn Tote und 23 Schwerverletzte sind aufgefunden worden. Die Rettungsarbeiten gestalten sich dadurch sehr schwierig, daß es noch immer nicht gelungen ist, den Brand zu löschen. Man rechnet, daß die Zahl der Toten und Verwundeten sich erheblich erhöhen wird.

Vermischtes

== **Wettbetrug mit Hilfe von Radio.**

In Leipzig wurde durch Beamte der Hamburger Kriminalpolizei eine Bande von Wettbetrügern festgenommen, die einige Hamburger Buchmacher um ungefähr 30 000 Mark geschädigt haben. Die Betrüger haben mit Radioapparaten das Ergebnis auswärtiger Rennen so schnell erhalten, daß sie mit Hilfe von Winkdienst ihre Helfer beim Buchmacher von dem Ergebnis benachrichtigen konnten. Auf diese Weise war es für sie ein leichtes, risikolose Wetten abzuschließen. Die drei verhafteten Haupttäter sind geständig, in gleicher Weise auch in Hannover, Magdeburg, Chemnitz, Bremen, Düsseldorf und Köln tätig gewesen zu sein.

== **Ein seltener Fluggast.**

Es ist noch nicht zwanzig Jahre her, als das über unseren Köpfen hinwegsausende Flugzeug eine Sensation war, welches die Gemüter noch lange, nachdem es aus dem Gesichtskreis verschwunden war, in Erregung hielt. Heute blickt kaum noch jemand zum Himmel, wenn eines der unzähligen Verkehrsflugzeuge über unseren Köpfen hinweg seinem Ziel zustrebt.

In Paris hat aber vor einigen Tagen ein Wesen ein Flugzeug bestiegen, das den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, das erste und einzige seiner Gattung zu sein, das eine Reise durch die Lüfte zurücklegt.

Es ist das Pferd „Phantom“ der berühmten Zirkusreiterin Rand, die ein Engagement in London antreten wollte und zu diesem Zweck für sich und ihren vierbeinigen Freund einen Platz im Flugzeug belegen ließ.

„Phantom“ ist zwar ein sehr gehorsames Pferd und folgt seiner Herrin auf den kleinsten Wink. Es hat auch für jede Neuerung größtes Verständnis, die seine Herrin im Interesse der Zugkraft ihrer Nummer von ihm verlangt, aber mit dieser Art zu reisen war „Phantom“ doch nicht einverstanden. Das edle Roß sträubte sich, und war weder durch gutes Zureden, was ja meistens helfen soll, noch durch Leckerbissen dazu zu bringen, den bestimmten Raum im Aeroplan zu besteigen. Man holte Musik herbei und wollte ihm einen feierlichen Einzug in die Kabine bereiten, aber auch dieser Appell an den Ehrgeiz war vergebens. Schließlich bugsierte man „Phantom“ mit sanfter Gewalt ins Innere des Flugzeuges, das sich bald danach mit den übrigen Passagieren, die sich aus Phantoms Herrin und einigen Cowboyhs zusammensetzten, erhob und in zwei Stunden wohlbehalten in London landete.

Das Pferd hat die Reise glänzend überstanden und sich sehr schnell beruhigt und daran gewöhnt, hoch über den Köpfen der Menschen hinweg seinen Weg zu nehmen. Als es die Kabine verließ, hielt es mit gewohntem Stolz dem Ansturm der Photographen und Kinooperateure, die Kunde von dem seltsamen Ereignis erhalten hatten, stand.

== **Ein vierbeiniger Wohltäter der Armen.**

Ein Wohltäter der Armen — so wurde der Foxterrier Jack genannt, der vor einigen Tagen in London gestorben ist. Hatte dieser Hund es doch verstanden, im Laufe von sieben Jahren ungefähr 1500 Mark für die Insassen eines Londoner Spitals zu erbetteln. Er wandte hierbei eine eigene Methode an, indem er sich vor die Haustür seines Herrn, eines Friseurs, setzte und sehr betrübt dreinschaute. Nicht genug mit dieser bekümmerten Miene, ließ er noch ein jämmerliches Winseln hören, durch das er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen suchte. Wenn die Passanten aber trotzdem nicht auf ihn achteten, sondern ihres Weges gingen, lief der schlaue Hund auf sie zu und rieb seinen Kopf so lange an der Tasche der Hartherzigen, bis sie ein kleines Geldstück spendeten. Geschickt fing der Hund dann die hingeworfene Münze mit seinem Maul auf und brachte sie schleunigst in die Wohnung seines Herrn, wo er es in eine Büchse fallen ließ, deren Inhalt für die Insassen eines Hospitals bestimmt war. Oft begleitete der Hund die Kunden des Friseurs bis zu ihrer Wohnung, um ein Geldstück in Empfang zu nehmen, das er stets pünktlich ablieferte. Nun ist dieser Wohltäter der Armen seinem „Beruf“ zum Opfer gefallen, denn bei der Ueberbringung eines Geldstücks, das er, wie immer in seinem Maul trug, zog er sich eine bösartige Krankheit zu, die nach und nach seine Zunge zerfraß. Die bekanntesten Londoner Tierärzte wurden aufgeboten, ohne daß einer von ihnen dem braven Tier helfen konnte. Als man sah, daß alle Heilmittel die Qualen des Hundes nicht mildern konnten, entschloß sich sein Herr schweren Herzens dazu, ihn vergiften zu lassen. Die Leitung des „Trafalgar Hospitals“ aber empfindet den Verlust ihres treuen Helfers sehr schmerzlich.

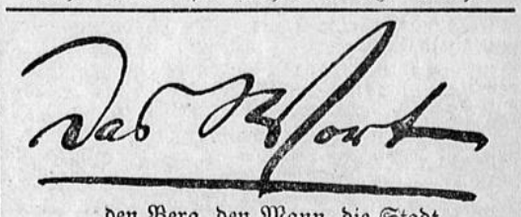
Meinungsaustausch.

Brühl wird Großstadt!

Mit Erstaunen las man gestern in der Zeitung, daß in der Stadtverordnetensitzung die Entfernung der Bäume in der Friedrichstraße beschlossen wurde, weil sie ein Verkehrshindernis seien. Es mag zugegeben werden, daß die Straße eng ist, aber sie ist doch keine Verkehrsstraße. Daß die Bäume angefahren wurden, lag hauptsächlich an der mangelhaften Beleuchtung, mit der diese Hauptverkehrsstraße früher ausgestattet war. Bisher freute sich der Fußgänger, daß er wenigstens hin und wieder hinter den Bäumen Schutz finden konnte; nun wird er vollkommen den unsicheren Fahrern preisgegeben sein. Schreiber dieses hat noch nie beobachtet, daß am Tage die Bäume angefahren wurden, dies geschieht meist zu einer anderen Zeit. — Ueber den Zustand des Pflasters will ich gar nicht reden. Meiner Ansicht nach gibt es Straßen, die eine Neuaufmachung viel nötiger haben. Man denke nur an die stillen, verlassenen Verkehrsstraßen außerhalb des Ortes z. B. Pingsdorfer Straße. Hätten wir doch an der Pingsdorfer Straße die Schutz gewährenden Bäume! Würde man von den zum Fenster hinausgeworfenen 50 000 M. nur einige Karren Kies zur Pingsdorfer Straße fahren lassen, damit an der einen Seite ein erhöhter Fußweg entstände, auf dem die Fußgänger wenigstens einen kleinen Schutz fänden. Das arme Pingsdorf hat es fertig gebracht, seine Hauptstraße zu beiden Seiten mit Bürgersteigen zu versehen. Warum hat die Stadt Brühl wenigstens nicht eine Seite etwas erhöht? — Es ist wirklich traurig, daß in der betr. Sitzung nur ein Stadtverordneter den Mut gefunden hat, gegen den Plan der Verwaltung aufzutreten.— Wenn wir auch bisher mit der Leitung unserer Stadt zufrieden sein können, so möchte ich doch nicht unterlassen, zu fragen, ob vor dem kleineren Uebel nicht erst die größeren Mißstände beseitigt werden können, denn das Geld ist da. Siehe oben!

Einer für Viele.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.“



den Berg, den Mann, die Stadt,
Produkt, Verfahren, Apparat,
Orion, Cicero, Koralle,
der Kleine Herder kennt sie alle.
Er wird auf 50000 Fragen
in Wort und Bild dir Antwort sagen.

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Ueber 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Gib dein Inserat in deine Zeitung!

Der Tod und das Mädchen.

Ich habe mich in deinen Reiz verliebt,
Der ohne Gleichnis ist und ohne Namen;
Welch schönes Haar! das, wie ein goldner Rahmen
Ein Heiligenbild, dein Angesicht umgibt.

Ich liebe dich. Vom ersten Tage an,
Genta fühlte, daß sie nicht mehr ausweichen konnte.
„Ich — — ich hatte im Jagdhause eine Aussprache mit
— — Tante Karla,“ antwortete sie zögernd.
„Mit — — mit Tante Karla? Ja, wie kam denn die
dahin? Sie war doch noch vorher bei der Gesellschaft ge-

„Lebe wohl, Johannes.“
„Lebe wohl,“ antwortete Johannes mit seltsam dumpfer Stimme, „und — sorge dafür, daß man die Komtesse — nicht ein zweites Mal um — deinetwillen zu beleidigen wagt.“
„Wehe, wer es in Zukunft wagen sollte!“

Der Offizier wollte eine abwehrende Entgegnung machen, doch trat nun der Leiter des Gefangenentransportes hinzu, ein bärtiger Mann in tadelloser Uniform, der Malicha ebenfalls den Hof zu machen versuchte und sie schließlich zu einer kleinen Abendgesellschaft im Salon einlud, zu der Malicha auch zu kommen versprach.

Als man abends bei guter Laune und bei noch besserem kaukasischen Wein zusammenlag, kam das Gespräch auf die

Statt jeder besonderen Anzeige.

Sanft und gottergeben entschlief Dienstag Morgen 11 Uhr mein lieber unvergeßlicher Gatte, unser guter treusorgender Vater, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der wohlachtbare Herr

Peter Halfen

im 41. Lebensjahre.

Er starb nach längerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente.

In tiefem Schmerze.
Familie P. Halfen.

Kierberg, den 16. Februar 1928.

Die Beerdigung ist am Freitag um 9½ Uhr vom Trauerhause Bochemerstraße 49 aus; daran anschließend sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche in Kierberg.

Danksagung.

Für die reiche Blumenspende und die große Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres Lieblings sagen wir allen, ganz besonders der lb. Nachbarschaft

innigen Dank.

Peter Lüttgens und Frau.

Oeffentliche Mahnung.

Die bis zum 15. Februar 1928 fällig gewordenen Staats- und Gemeindesteuern, und zwar staatliche Grundvermögenssteuer, Gemeindezuschlag hierzu, staatliche Hauszinssteuer, Gewerbe- sowie Kirchensteuer, sind spätestens bis zum 21. ds. Mts. an die zuständige Gemeindekasse zu entrichten. Vom folgenden Tage an werden die Rückstände im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen und außerdem die gesetzlichen Verzugszuschläge erhoben.

Brühl, den 16. Februar 1928.

Die Gemeindekasse Brühl-Land
Wieland, Gemeinde-Rentmeister.

Oeffentliche Erinnerung.

Die in diesem Monat fällig gewesenen Reichssteuern werden, soweit dieselben nicht gezahlt oder gestundet sind, hiermit öffentlich erinnert.

Es waren fällig:

1. die **Vermögenssteuer** für das I. Vierteljahr 1928,
2. die **Umsatzsteuer** für das IV. Vierteljahr 1927, soweit sie durch Festsetzungsbescheid besonders angefordert worden ist,
3. für die zu den **Finanzämtern Köln-Altstadt und Nord** gehörigen Steuerpflichtigen, die nach dem zugestellten Vermögensfeststellungs- und Vermögenssteuerbescheid für 1927 noch offen stehenden Beträge,
4. für Landwirte besonders die **Einkommensteuer** für das III. Vierteljahr des Wirtschaftsjahres 1927/28,
5. für Landwirte besonders die nach den zugestellten Einkommen- und Umsatzsteuerbescheiden für das Wirtschaftsjahr 1926/27 noch offen stehenden Beträge.

Falls die in dieser öffentlichen Erinnerung erwähnten Reichssteuern nebst Zuschlägen und Kosten nunmehr nicht binnen 1 Woche — vom Tage der Bekanntmachung an gerechnet — gezahlt werden, werden sie ohne besondere Mahnung im Verwaltungswege beigetrieben. Die Zwangsvollstreckungskosten fallen in allen Fällen den Steuerpflichtigen zur Last.

Bei allen Einzahlungen sind Steuerart, Steuerjahr, sowie Bezirks-, Steuer- oder Sollbuchnummer unbedingt anzugeben.

Sämtliche Finanzkassen haben Girokonto bei der Reichsbank und den Kölner Sparkassen (Stadt- und Kreissparkasse) und Postscheckkonten.

Köln, den 16. Februar 1928.

Finanzamt Köln-Altstadt; Finanzamt Köln-Ost;
" " -Nord; " " -Süd;

Jüngerer
Kontokorrent-Buchhalter
mit dem Durchschreibe-Verfahren vertraut, sowie
perfekte Stenotypistin
keine Anfängerin, zum baldigen Eintritt gesucht.
Vorerst schriftliche Angebote an
Rankewerk G. m. b. H.

Perfekter
Stenotypist eventuell Dame
von großem Unternehmen in Brühl für sofort gesucht. Angebot mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Empfehlungen unter E. W. 781 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Rheika

5.00 Rückvergütung für jedes volle Rabattbuch

Reines Schweineschmalz	Pfd.	72 Pf.
Tafel-Margarine	Pfd.	55 Pf.
Reines Cocosfett	1 Pfd. Tafel	62 Pf.
Süßrahmbutter ohne Salz	Pfd.	210 Pf.
Helles Backöl	1 Liter	95 Pf.
Salatöl	1 Liter	95 Pf.
Beste süsse Mandeln	Pfd.	260 Pf.
Kernlose Rosinen	Pfd.	50 Pf.
Helle Rosinen entsteint	Pfd.	80 Pf.
Feines Auszugmehl	2 Pfd. Btl.	50 Pf.
Allerf. Bisquitmehl	2 Pfd. Btl.	58 Pf.
Schwere frische Eier	10 Stück	138 Pf.
Neue Vollheringe	10 Stück	58 Pf.
Milchner Heringe	10 Stück	95 Pf.
Feinste Bratheringe	1/1 Ltr. Dose	85 Pf.
Fst. Bismarckheringe	1/1 Ltr. Dose	95 Pf.
Feinste Heringe in Gelee	1/1 Ltr. Dose	95 M
Feinste Rollmöpse	1/1 Ltr. Dose	95 Pf.
Gemüse-Erbsen	2 Pfd. Dose	70 Pf.
Junge Schnittbohnen	2 Pfd. Dose	65 Pf.
Junge Brechbohnen	2 Pfd. Dose	65 Pf.
Junge Dicke Bohnen	2 Pfd. Dose	65 Pf.
Apfelmuss, gesüsst	2 Pfd. Dose	65 Pf.
Pflaumen in Zucker	2 Pfd. Dose	78 Pf.

Rheinisches Kaufhaus
· für Lebensmittel · Cornelius Stüssgen ·

Kölnstr. 9 Brühl Uhlstr. 46

Rhenser Mineralbrunnen
Rhens am Rhein

Der führende Brunnen Deutschlands. Unsere

Alleinvertretung

für Brühl und Umgebung ist an solvente Firma unter günstigen Bedingungen zu übertragen. Geeignete Lagerräume und Fuhrwerk müssen vorhanden sein. Angebote an die

Brunnenverwaltung, Rhens am Rhein.

Eifel-Verein
Ortsgruppe Brühl.

Wanderung
am Sonntag, den 19. Februar 1928
Rolandseck—Birgeler Kopf—Remagen.
Führer: Lauten.
Abfahrt: 8.16 ab Bhf. Brühl bis Rolandseck mit Sonntagskarte Remagen 4. Kl. RM. 1.80
Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Holländer Erstlinge, Goldperle u. Bonifatius
eingetroffen.
Theo Vering,
Landesprodukte, Kunstdünger und Kartoffel-Handlung
Badorf, Telefon 294.

Teppiche - Läufer ohne Anz. i. 10 Monatsr. lief. **Teppichhaus Agay & Glück,** Frankfurt a. M., **Schreiben Sie sofort!** 195

Bohnenstangen
fuhrenweise billig abzugeben. Brühl, Uhlstraße 27.

Luzernekleeheu u. Futterknollen
zu verkaufen. Berzdorf, Hauptstr. 146.

Gut erh. großes
Kinderbett m. Matratze
billig zu verkaufen. Hospitalstr. 18.

Kompl.
nußb. Schlafzimm.
bestehend aus: 1 zweischl. Bett, 1 Kleiderschrank, 1 Waschkommode mit Marmor, 1 Vertiko, 1 Nachtkommode, 1 Wanduhr u. 2 gepolsterte Stühle preiswert zu verkaufen.
Bonnstr. 25 II.

Kl. weißer Herd u. 1 Sprechapparat
beides fast neu, zu verkaufen. Badorf, Badorferstr. 87.

Gebr.
Singer-Nähmasch.
gut nähend, billig zu verkaufen. Uhlstr. 58.

1½ Morgen gr.
Obstgarten
zu verpachten. Kierberg, Winterburg 83.

1 sehr gut erhaltene
Schusternähmaschine
billig zu verkaufen. Näheres Kölnstr. 5.

Makulatur
billigst abzugeben. **Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.**

Hanöwerter sucht
5-Zimmerwohng.
nebst kleiner Werkstube eventuell Mansarde zu mieten in Brühl od. Umgebung od. kleines Haus mit Vorkaufsrecht.
Norbert Conouth, Bocholt i. Westf., Nobelstraße 3.

Junge
zum Austragen gesucht. Kölnstr. 29.

Kräftiger Junge
v. 17—18 Jahren f. Landwirtschaft gesucht. Wo sagt die Gesch. 383.

Mädchen
für tagsüber gesucht. Zu erfrag. Gesch 386.

Ehrliches, fleißiges, kath.
Mädchen
welches kochen kann u. sämtl. Hausarb. versteht per 1. März oder später gesucht.
Frau Filz, Kölnstr. 30.

Ehrl. kräft.
Mädchen
vom Lande für alle Hausarbeit gesucht. Frau Zavelberg, Kaiserstraße 55.

1 tüchtiges Mädchen
welches kochen kann, für alle Hausarbeit gesucht. Bescheid Uhlstr. 30.

Zwangs-Versteigerung

Am Samstag, den 18. Februar 1928, vormittags 11 Uhr werde ich in Brühl im Pfandlokale Uhlstr. 4 versteigern:

2 Stuten,
2 Grasmäher
1 Grammophon
3 Nähmaschinen
1 Gobelinclubsessel
1 Klavier
1 Bücherschrank
1 Waschtoilette
1 Flurgarderobe
2 Korbsessel
1 Sofa
1 Blumenständer
1 Rauchtischchen
1 Motorrad
1 Majolikaofen
1 Küchenschrank.

Torkler,
Obergerichtsvollzieher in Köln.

Nerventropfen
rein. Kräuterdestillat von vorzügl. Wirkung.
Wörishofener Kräuterhaus Fritz Hayne
Köln, jetzt Blaubach 7 am Waidmarkt
gegr. 1901 Tel. 8443

3 Fenster 2 m hoch, 1,5 m breit, Eichen mit Innenladen und Verglasung z. verk. Zu erfragen bei Heiten, Uhlstr. 129.

Zwei schöne
Damen-Masken-Kostüme
Seide, zum Preise v. 10.- u. 15.- zu verkaufen.
Bahnhof Kierberg.

Neu angefertigte und renovierte
Maskenkostüme
von Mk. 1.— bis Mk. 2.50 zu verleihen.
Peter Henseler, Pingsdorf, Gustirchenerstraße 131

Sauberes, fleißiges **Mädchen** für alle Hausarb. m. gut. Zeugn. sofort ges. Wo sagt Gesch. 378.

HALLO HALLO
Hier Maria Glück

Großer
Preis-Masken-Ball

Samstag, den 18. Februar.
In sämtlichen Räumen des Hauses Rest. Maria Glück großer
: Fastnachtstrubel :
mit Ueberraschungen. Alles lacht.
Für den alten guten Humor sorgt der Köbes un et Griet.
6 schöne Preise kommen zur Verteilung
Eintritt Herren 1.— Mk.
Damen 0.75 Mk.
Anfang 7 Uhr Tanzen frei
Es ladet frdl. ein **J. Hauzeur.**

FISCHENICH
Gasthof Piertz.

An den 3 Fastnachtstagen
Große Pressa- u. Rundfunk-Sitzungen
Sonntag 4 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung.
Vertreter aller Erdteile sind schon am Samstag eingetroffen, unter anderem der **Negerkönig Hing-Wang-Tschung mit Gefolge.**
Montag 4 Uhr
Großer Pressa-Ball
Radio-Einlagen
Dienstag
Einweihung des neuen Vorgebirgs-Senders.
Die geehrten Radio-Bastlerinnen und -Bastler werden gebeten, an den 3 Tagen mit Funkgerät zu erscheinen. Anschluß auf Welle 1111. Die beste Radiomaske erhält ein Funkgerät.
Zu diesen Veranstaltungen laden ein:
Die Westdeutsche Pressa- und Rundfunkleitung Abtlg. Fischenich

Wo gehen wir Sonntag hin?
Auf nach Badorf!
Am Dienstag, den 21. Febr. ab 5 Uhr großer
Masken-Ball
Wer sich got amüsiere well, kütt am Dienstag bei Essich
Wellem henn.
Eintritt 1.— Tanzen frei
Um geneigten Zuspruch bittet
Junggesellenverein Eintracht Badorf-Eckdorf und der Vereinswirt.

Eigene Schlachtung
keine Notschlachtung
Verkaufe am Freitag und Samstag in meinem Hause
prima erstklassiges RINDFLEISCH
zu billigen Preisen.
Herm. Feuser, Kölnstr. 42.

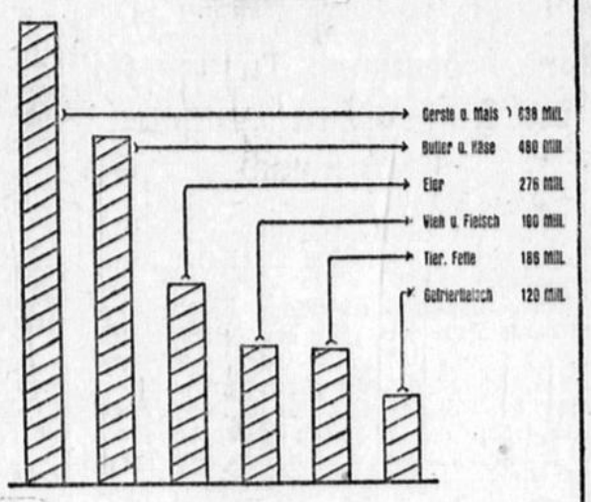
Rolladen- u. Jalousie-Reparaturen
werden fachgemäß und gut ausgeführt in der
Schreinerei u. Reparaturwerkstätte Philipp Dieler, Böningergasse 15.
Wohnung: Römerstr. 135.

Verkaufe jeden Freitag u. Samstag prima Brat- und Suppenfleisch sowie Fleischwurst, Würstchen u. Gehacktes.
Roßmetzgerei M. Bonnen, Brühl, Wallstr. 29.
Kaufe stets Schlachtpferde zu höchsten Tagespreisen an. Tel. Amt Bonn 3140.

Das Gefrierfleisch und die deutsche Handelsbilanz

Die Handelsbilanz muß durch Verminderung der Einfuhr entlastet werden. Dagegen läßt sich nichts sagen; es ist nur die Frage, welche Artikel sollen wir einführen und welche von der Einfuhr ausschließen. Die deutsche Landwirtschaft hat ein Recht darauf, daß Nahrungsmittel, die wir im Lande in genügender Menge und zu erschwinglichen Preisen erzeugen können, vor ausländischer Konkurrenz durch Zölle geschützt werden. Untenstehendes Schaubild zeigt z. B. daß wir Molkereiprodukte, Butter und Käse in ganz erheblichem Maße einführen, und zwar ist die Einfuhr im Jahre 1927 zum Vorjahre um 60 Millionen Mark gestiegen. Es ist durchaus nicht ersichtlich, weshalb wir teuren französischen Käse und dänische Butter einführen müssen, zumal die entsprechende Inlandsware billiger ist. In den letzten Jahren hat zudem eine starke Umstellung der Landwirtschaft von Fleisch- zur Milchproduktion eingesetzt. Die Bestände an Kühen sind um 3 Prozent größer als im gleichen Gebiet 1913 und trotzdem ist die Einfuhr von Molkereiprodukten im Verhältnis zur Zeit vor dem Kriege gewaltig gestiegen. Wenn man diese Tatsache berücksichtigt, so muß man sich darüber wundern, daß die Landwirtschaft nicht schon längst ihren Hauptangriff statt gegen die Gefrierfleischeinfuhr die ja einen weit geringeren Anteil an der Gesamtnahrungsmitteleinfuhr stellt, gegen die Einfuhr von Butter und Käse richtet. Molkereiprodukte können wir genau so billig wie das Ausland erzeugen, Gefrierfleisch dagegen ist um 35 Prozent billiger als frisches Fleisch und ist daher das einzigste Fleisch, das sich der Minderbemittelte erlauben kann.

Die Belastung der Handelsbilanz durch die einzelnen Posten der Nahrungsmitteleinfuhr im Jahre 1927



Die Einfuhr von Futtergerste und Mais betrug im Jahre 1927 38.4 Mill. da das entspricht einer Menge von 7,675,000 Stück Schweinen à 2 Ztr. Lebendgewicht. Diese Zahl bedeutet, daß etwa ⅓ unserer gesamten Schweineproduktion des letzten Jahres nicht aus heimischer Scholle, sondern aus veredelter Futtermitteleinfuhr stammt.

Außerdem ist ein großer Mangel an Ochsenfleisch vorhanden, denn die deutschen Bestände an Ochsen und Bullen sind seit 1913 auf die Hälfte gesunken. Irgendein Ersatz muß aber für den Ausfall an inländischem Ochsenfleisch geschaffen werden. Die Landwirtschaft sucht dieses Problem durch eine vermehrte Schweinezucht zu lösen. Es wurden für 683 Millionen Mark Gerste und Mais zu Futterzwecken eingeführt. Ein Drittel unserer gesamten Schweineproduktion des letzten Jahres stammt aus veredelter Futtermitteleinfuhr. Während es im allgemeinen volkswirtschaftlich vorteilhafter ist, Rohprodukte und nicht Fertigfabrikate einzuführen, trifft dies für die Futtermitteleinfuhr die das Rohprodukt für die Schweinemast darstellt, nicht zu. Zur Herstellung von einem Pfund Schweinefleisch Schlachtgewicht benötigt man unter Anrechnung von 20 Prozent Schlachtverlust 6¼ Pfund dieser Futtermittel. Diese Rohstoffmenge kostete uns jedoch im Jahre 1927 nach den Monatlichen Nachweisen 7 Pfg. mehr als das Fertigfabrikat, Gefrierfleisch. Außerdem legte der Landwirt bei der Schweinemast, wie der Reichsminister Schiele kürzlich im Reichstag mitteilte, noch 20—30 Mark pro Schwein zu und obendrein bezahlte der Verbraucher im Laden für das durch den kostspieligen Veredelungsverkehr gewonnene Schweinefleisch im vergangenen Jahre, wie eine Durchschnittspreisberechnung in 13 deutschen Großstädten ergibt, 53 Pfg. mehr als für die gleiche Menge Gefrierfleisch. Man kann mit Recht fragen, wie kommen wir dazu, teure Rohprodukte einzuführen, wenn wir billigere Fertigfabrikate kaufen können.

Eine vermehrte Schweineaufzucht ist also unter obigen Voraussetzungen, d. h. wenn sie nicht durch Futtermittel aus heimischer Scholle erfolgt, volkswirtschaftlich unrationell. Außerdem handelt die Landwirtschaft unklug, wenn sie durch eine ungewöhnlich starke Futtermitteleinfuhr ihre Schweinebestände derart anormal vermehrt, daß ein entsprechender Absatz zeitweise einfach unmöglich ist. Durch eine derartige Wirtschaftspolitik gräbt sie sich selbst ihr Grab. Ganz abgesehen davon ist es aber auch zwecklos, die Schweinefleischproduktion noch weiter zu steigern, denn wir können den Geschmack des Konsumenten nicht willkürlich beeinflussen. Den natürlichen Ausgleich für das fehlende Ochsenfleisch bietet Gefrierfleisch, das wohl das einzigste Fertigfabrikat sein dürfte, das billiger ist, als das zur Fleischproduktion notwendige Rohprodukt, nämlich die Futtermittel. Will man also unsere Handelsbilanz entlasten, so vermindere man in erster Linie die Einfuhr von Molkereiprodukten und schränke die Futtermitteleinfuhr auf ein normales Maß ein. Gefrierfleisch dagegen können wir schon allein im Interesse der ärmeren Bevölkerungsschichten nicht entbehren.

Aus der katholischen Welt

Bischof Dr. Schreiber in Amerika

Der Bischof von Meißen, Dr. Christian Schreiber, befindet sich seit Oktober vorigen Jahres auf einer Missions- und Vortragsreise in den Vereinigten Staaten. Wenngleich auch die Sorge um seine schwierige Diözese dem Diasporabischof den Reisestab in die Hand gedrückt haben mag, so handelt es sich hier doch keineswegs um ein einseitiges sächsisches Unternehmen. Vortragsthemen wie „Das Problem der Glaubenseinheit in Deutschland und in der Welt", „Rom, Papsttum und Weltkirche", „Die Religion im Urteile neuzeitlicher Denker", „Franziskus und die moderne Zeit", „Sozialismus, Kommunismus und Bolschewismus" und dazu Vortragsreihen über Kant, Schopenhauer und Thomas von Aquin, die der Bischof schon früher an der Universität Leipzig gehalten hat, geben der Reise eine allgemeinere kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung. Dieser Wertung entspricht auch die herzliche Aufnahme, die der Sachsenbischof überall in Amerika gefunden hat. In Newyork bereitete ihm der Deutsche Klub, dessen Mitglieder zum überwiegenden Teil Andersgläubige sind, einen prunkvollen Empfang. In Washington wurde der Bischof in Begleitung des Geschäftsführers der damals noch verwaisten deutschen Botschaft, Dr. Kiep, vom Präsidenten Coolidge empfangen. Die deutsche Botschaft gab zu Ehren des Bischofs ein Diner. Ferner hat Dr. Schreiber auch den drei amerikanischen Kardinälen, Erzbischof Patrik Joseph Hayes in Newyork, Erzbischof Dougherty in Philadelphia und Erzbischof O'Connell in Boston, seinen Besuch abgestattet. Bei allen diesen Anlässen brachte der Bischof erneut den Dank für das großzügige Hilfswerk der Vereinigten Staaten in den vergangenen Jahren, an dem die Katholiken besonderen Anteil haben, zum Ausdruck

Ueberall, wo der Bischof in Kirchen und öffentlichen Versammlungen das Wort ergriff — man hat einmal an einem einzigen Tage 13 Reden gezählt —, fanden seine Ausführungen begeisterte Aufnahme. Neben den schon genannten Orten fanden u. a. in Buffallo, Columbus, Pittsburgh, Chicago, Cincinnati, Detroit, Fort Wayne, Baltimore, St. Louis große Kundgebungen statt, in deren Mittelpunkt der deutsche Bischof stand. Sowohl die deutschsprachige wie die amerikanische Presse brachten ausführliche und anerkennende Berichte. In Buffalo überreichte der Mayor (Oberbürgermeister) bei einer Kundgebung in der Stadthalle dem Bischof feierlich den goldenen Schlüssel der Stadt, ein feinsinnig gewähltes Zeichen der offenen Anerkennung der geistigen und moralischen Macht, die man in diesem Vertreter der katholischen Hierarchie ehren wollte. Ein besonderer Empfang wurde dem Bischof in „Stella Niagara", dem Mutterhause der Franziskanerinnen von Nonnenwerth im Rheinland, und im Priesterseminar zu Suspension Bridge (Niagara, N. J.) bereitet. In dem berühmten päpstlichen Kollegium Josephinum in Columbus (Ohio), das Zöglinge aus 15 amerikanischen Diözesen beherbergt, durfte Dr. Schreiber seine altbewährte Lehrtätigkeit ausüben, durch die er als Regens in Fulda seinen hohen Ruf erlangt hat. Ueberall wurde der deutsche Diasporabischof mit großer Begeisterunng aufgenommen, mit besonderer Herzlichkeit natürlich dort, wo Deutsche draußen in der Neuen Welt die tulturelle Tradition ihres Volkstums pflegen und bekennen.

Im Scholastica-Convent zu Clyde (Missouri) gab es ein trauriges Wiedersehen. P. Lucas Etlin, O. S. B., der sich um die Förderung des Priesternachwuchses in Deutschland in den schweren Nachkriegsjahren die größten Verdienste erworben hat, fand kurz vor der Ankunft des Gastbischofs durch einen Autounfall einen jähen Tod. Den Dank, den die deutschen Katholiken aller Diözesen diesem schlichtem Ordensmanne schulden, konnte Bischof Dr. Schreiber nur noch über dem offenen Grabe aussprechen, als er seinen einstigen Schulfreund im Pontifikaltrauer-Ornat zur ewigen Ruhe bestattete.

Seit der Amerikareise Kardinal Faulhabes im Jahre 1923 haben nur wenige Deutsche in den Vereinigten Staaten so große Beachtung und Ehrung erfahren wie Bischof Dr. Schreiber. Seine Vortragstätigkeit, die sich über den gesamten Osten der Union erstreckt, soll noch bis Mitte März fortgesetzt werden. Sie wird auch ein überaus wertvoller Dienst am Auslandsdeutschtum in Nordamerika sein. Ende März wird Bischof Dr. Schreiber in seiner Heimatdiözese zurückerwartet.

Wegen eines Pfennigs einen Ochsen gepfändet

Ein Urteil, das der Korrektur durch Begnadigung bedarf, mußte die Strafkammer in Trier fällen. Drei Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, alle unverheiratet, bewirtschafteten einen kleinen Betrieb in Masthorn im Kreise Prüm. Ihre Mutter war 1921 zu 5000 Mk. Strafe verurteilt worden wegen eines Steuervergehens. Die Frau starb, bevor die Strafe bezahlt war. Die Geschwister weigerten später die Zahlung, da sie glaubten, nicht dazu verpflichtet zu sein, um so mehr, als die Beträge aus 1921 durch die Inflation entwertet worden waren. Das Finanzamt Prüm rechnete nun die 5000 Mk. in 350 Goldmark um und beauftragte einen Gerichtsvollzieher mit der Eintreibung. Das war unzulässig, denn wie Sachverständige bekundeten, war die Umrechnung falsch, der Wert der 5000 Papiermark betrug noch nicht einmal einen Goldpfennig, und dieser hätte niedergeschlagen werden müssen. Ferner hätte der Einspruch der Geschwister an das Landesfinanzamt in Köln weitergeleitet werden müssen, was aber auch nicht geschehen ist. Der Gerichtsvollzieher wollte nun den kleinen Leuten den einzigsten Zugochsen pfänden, fand dabei aber derartigen Widerstand, daß er abziehen mußte. Vier Tage später, am 23. Mai 1925, erschien er wieder in Begleitung von fünf Landjägern. Der Ochse wurde mit Gewalt herausgeholt und auf einen Wagen geladen. Die Geschwister gebärdeten sich wie toll, als sie das sahen, und ergingen sich in Drohungen und Beleidigungen. Die Schwester wurde darauf gefesselt und alle drei so lange vom Hofe ferngehalten, bis der Ochse weg war. Die Folge war eine Klage wegen Nötigung, Widerstandsleistung und Beleidigung. Vor dem Trierer Schöffengericht erhielt der eine Bruder zwei Monate Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe, der andere einen Monat Gefängnis und die gleiche Geldstrafe. (Die Schwester erkrankte infolge des Vorfalles schwer, so daß gegen sie noch nicht verhandelt werden konnte.)

Infolge Berufung änderte die Strafkammer das Urteil in 400 und 200 Mk. Geldstrafe um. Auch diese Strafe mußte die kleinen Leute wirtschaftlich ruinieren. Auf Revision beim Reichsgericht hob dieses das Urteil auf, da die Leute beim 1. Pfändungsversuch keine Nötigung sondern nur Widerstand begangen hätten. In der neuen Verhandlung in dieser Woche erkannte das Gericht auf Freisprechung im Sinne des Reichsgerichts, ließ aber trotzdem die Strafen in Höhe von 400 und 200 Mk. wegen Widerstandes und Beleidigung bestehen. Der Vertreter des Landesfinanzamtes Köln erklärte in der Verhandlung, man werde den Leuten den durch Wegnahme des Ochsen und durch die Inanspruchnahme fremder Zugkraft entstandenen Schaden ersetzen, doch müßten die Leute den Schaden genau spezifiziert nachweisen. (Wie soll das nach beinahe drei Jahren noch möglich sein?)

Da die Ursache der ganzen Strafhandlung der Leute eine nicht zu Recht vorgenommene Pfändung gewesen ist, bei der man in Wirklichkeit wegen eines Goldpfenniges armen Leuten einen ganzen Ochsen wegnahm, so muß erwartet werden, daß den Leuten nicht nur der Schaden ersetzt wird, sondern daß sie auch im vollen Umfange begnadigt werden. Denn bevor man den Gerichtsvollzieher mit bewaffneter Macht in Stärke von fünf Landjägern den Leuten auf den Hals sandte, mußte man sich vergewissern, ob diese Maßnahme auch gerechtfertigt sei.

Westdeutschland.

▪ Köln: (Nach dem Maskenball.) Ein alter Familienstreit wurde am Sonntag in den Morgenstunden nach Rückkehr von einem Maskenball ausgetragen. Ein 37 Jahre alter Arbeiter aus der Spulmannsgasse versetzte seinem 33 Jahre alten Schwager, der seine Frau tätlich angegriffen haben sollte, zwei Messerstiche in den Bauch, die lebensgefährlich sind. Der Täter wurde vorläufig festgenommen.

▪ Bad Neuenahr: (Verhaftung eines Polizeikommissars durch die Besatzung.) Am Sonntag, den 12. Februar, wurde der Polizeikommissar Steinebach von der Amtsverwaltung Bad Neuenahr von drei französischen Kriminalbeamten ohne Angabe von Gründen in seiner Privatwohnung verhaftet und mittels Auto nach einem unbekannten Orte, sehr wahrscheinlich jedoch nach Mainz abtransportiert.

▪ Duisburg: (Bauunglück.) Infolge Nachgebens einer Strebe lockerte sich beim Schleusenneubau die Hilfsspundwand und brach zusammen. Die Wassermassen ergossen sich alsbald aus dem Innenhafen in die Baugrube, wobei ein von den Arbeitern benutztes Gerüst mit in die Tiefe gerissen wurde. Da der Wassereinbruch außerhalb der Arbeitszeit erfolgte, sind Menschenleben nicht zu beklagen.

▪ Bad Ems: (Der Blitz schlägt in die Kirche.) Bei dem schweren Gewitter in der Nacht zum Samstag schlug der Blitz in die historische Kirche von Niederselbach, so daß das Feuer nach kurzer Zeit aus dem Gebälk brach. Es wurde glücklicherweise durch Regengüsse und starkes Schneegestöber erstickt. Der Blitz ging auf der Außenseite des Turmes entlang an der Orgel in das Innere der Kirche, dann durch die meterdicken Fundamente bis zur Eingangstür, wo er im Boden verlief. Ueberall hinterließ er im Gemäuer und in den Wandbekleidungen erhebliche Schäden.

Westdeutscher Rundfunk

Freitag, 17. Februar.

13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
15.45—16.15	Köln: Frauenstunde.
16.15—16.45	Köln: Dichterstunde.
16.45—17.30	Köln: Jugendfunk.
17.30—17.55	Köln: Vom deutschen Jugendrecht!
18.00—19.00	Münster: Besprechungsart.
19.15—19.40	Köln: Engl. Unterhaltung.
19.45—20.10	Köln: Weltwirtschaftliche Tagesfragen.
20.15—21.10	Düsseldorf: Fastelowends-Hochziet.
21.15	Köln: Abendkonzert. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Elberfeld: Konzert.

Bücherschau

Der neue Zeitungskatalog 1928, welchen der Verband Deutscher Annoncen-Expeditionen E. V., Berlin W 9, Potsdamerstraße 134, im Auftrage seiner über ganz Deutschland verteilten Mitglieder zeitgemäß bearbeitet und ergänzt hat, ist nunmehr erschienen und liegt uns in einem sehr handlichen, stattlichen Bande vor. Er enthält übersichtlich geordnet die ganze deutsche Tages- und Fachpresse, auf insgesamt 204 Druckseiten verteilt. Anschließend folgt die Tages- und Fachpresse des europäischen Auslandes, die weitere 66 Druckseiten einnimmt. Wenn man sich näher in den Inhalt des Werkes vertieft, so muß man zur Ueberzeugung kommen, daß hier eine wertvolle Aufgabe mühevoll, fleißig und erfolgreich gelöst ist, ein lückenloses Bindeglied zwischen Verlegern, Annoncen-Expeditionen und Inserenten zu schaffen, welches dem Zeitungsinserat seine siegbafte Weiterentwicklung ebnet.

Daß sehr viele Verleger in dem vorhandenen, umfangreichen Anzeigenanhang des Verbandskataloges selbst zum Worte gegriffen haben, um ihre Verlagsorgane zu erläutern und textlich zu ergänzen, beweist am besten, was man sich vom Werbewert der Anzeige verspricht.

Fordern Sie überall

in Ihrem Verkehr Ihr Heimatblatt die „Brühler Zeitung."

Die Frau im Leben und Wirken

Beilage der Breslauer Zeitung.

Die Gattin

Die Gattin ist der zweite Körper eines anderen Körpers!

Sie ist die ewige, treue Gefährtin des ewigen Weges des Lebens!

Sie ist Teilnehmerin aller Freude, Mitfühlerin allen Leids!

Sie ist das Echo des Herzens!

Die Gattin ist die einverleibte Seele eines anderen Körpers!

Sie ist dem Leben glück- und freudestrahlender Engel!

Ich fühle meine innigste Liebe nur für meine Gattin!

Die Gattin ist eine nur aus Liebe und Güte zusammengesetzte Gestalt!

Ein vollendetes Gemälde der Liebe!

Sie ist die höchste, die heiligste Gabe des Schöpfers aller Geschöpfe!

Halik Zia (ein türkischer Dichter).

Mutter . . .

Von Rudolf Färber, M.-Gladbach.

Schleier der Heiligkeit umhüllen dein liebes Wesen. In dir liegt die Güte der Welt. Deine milden Augen strahlen Blicke der ewig-starken Liebe aus.

Du gibst — und wir nehmen.

Wir stehen vor dir mit leeren Händen, doch du beachtest es nicht; denn deine Selbstlosigkeit ist groß, ist so umfangreich, daß unsere Sinne sie nicht zu ergründen vermögen.

Dein Lebensweg ist bepflastert mit spitzen grausamen Steinen. An deiner Seite wandelt das unerbittliche Leid. Alle unsere drückenden Lasten möchtest du in hingebender Barmherzigkeit auf deine hartgeprüften Schultern nehmen, nur daß uns nichts widerfahre.

Wir verkennen dich oft... bereiten dir wehen Kummer ... peinigen deine zarte Seele mit groben Foltern ... aber alles das vergilst du mit wahrer und verzeihender Liebe.

Unsere Freude ist deine Freude, unsere Trauer deine Trauer.

So teilst du mit uns Freude und Trauer.

Tage reihen sich an Tage, Monate reihen sich an Monate, Jahre vergehen und sinken in die Vergangenheit zurück. Tage, Monate, Jahre, sie durchlebst du unverändert. Du bleibst immer die Gleiche. Mögen auch rauhe Lebensstürme deinen ehernen Opferwillen, deine selbstlose Liebe und treue Pflichterfüllung bedrohen, du bewahrst deine Stärke, die unbeugsame und heilige Stärke einer Mutter.

Und wenn Gott dich abruft von dieser Erde, wenn der Tod dir mit harter Hand die guten, brechenden Augen zudrückt, liegt ein Leben unsagbarer Schmerzen, tausendfacher Leiden und aufreibender Geschehnisse hinter dir.

Aber auch feierliche Freude gab dir dein Leben. Sie wurde dir zuteil, wenn du uns solche bereiten konntest.

Wir aber, die Wissenden und Beschenkten, falten in Ehrfurcht die Hände und unser Mund spricht: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden.

Der Papst und der Katholische Frauenbund

Der Papst hat an den Erzbischof von Köln, in dessen Erzdiözese sich die Zentrale des Katholischen Deutschen Frauenbundes befindet, ein Schreiben gesandt, in dem er seiner Befriedigung über die Arbeit des Bundes Ausdruck gibt und besonders die Tätigkeit der deutschen katholischen Frauen zum Schutz der Reinheit der Sitten hervorhebt. „Um sein Ziel wirkungsvoll zu erreichen," fährt der Papst fort, „betreibt der Bund vor allem mit Eifer den Kampf gegen die sich fast überall breitmachende Unsitte der heutigen Kleidermode. Es ist ja gewiß überaus schmerzlich, daß die Kleidung, die zunächst den Zweck hat, den Körper zu bedecken, in unserer Zeit, da so viele Frauen ihre Frauenwürde vergessen, oft genug nur dazu dienen soll, besonders den Jugendlichen, Anlaß und Anreiz zur Sinnenlust zu sein." Der Papst fordert den Katholischen Frauenbund weiter nachdrücklich auf, mit aller Energie an der Lösung seiner so überaus wichtigen Aufgabe zu arbeiten und erteilt den Leiterinnen und den Mitgliedern den Apostolischen Segen.

Unsere Abendstunden

Der Tag des Menschen unserer Zeit gehört dem Beruf, dem Haushalt, den Kindern oder sonstigen Verpflichtungen, die in der Regel nichts mit seinem Selbst zu tun haben. Er wird zwar immer versuchen, etwas von diesem seinem Selbst in die Arbeit hineinzulegen; aber im allgemeinen ist die Arbeit so geartet, daß die Persönlichkeit dabei nicht zu ihrem Rechte kommt. Soll der Tag harmonisch ausklingen, so muß dem Abend der Charakter der Rückkehr zu uns selbst gewahrt bleiben.

Die Abende werden also kostbar, wir fangen an, mit ihnen zu geizen. Wir suchen die Abende möglichst für uns zu reservieren. Solch ein harmonischer Abschluß des Tages wird sich je nach Veranlagung des einzelnen verschieden gestalten. Da sind die Stunden der Selbstbesinnung, in denen Worte und Taten, die im Laufe des Tages von uns ausgegangen sind, in aller Lebendigkeit vor uns stehen, in denen Gedanken sich ausspinnen, die in der Folgezeit in uns lebendig bleiben und unser Tun und Handeln bestimmen. Da sind Bücher, die dem einen das selbständige Denken abnehmen und ihn dabei doch unbemerkt weiterführen, während sie den anderen gerade zum selbständigen Denken anregen. So verlebte Abendstunden verführen leicht dazu, daß wir die eigene Gesellschaft für interessanter halten als die der anderen. Und doch brauchen wir die Menschen; denn „ich kann den Felsen meine Klagen nicht bringen und dem Abendwind meine Freude nicht erzählen". Spinnen wir uns dabei immer nur in die eigenen Gedanken ein, so müssen wir einseitig werden, denn wir sehen immer nur unsere Wirklichkeiten. Ein Buch, ein Vortrag macht uns zwar mit den Gedanken anderer über die Wirklichkeit vertraut, aber es fehlt die Aussprache, der Gedankenaustausch mit anderen; und gerade der ist es, der uns fördert. Also suchen wir ab und zu Geselligkeit. Auch in Geselligkeit verbrachte Abende können dem Tage einen harmonischen Ausklang geben. Oft aber ist das gesellige Leben ein Feind innerer Harmonie. „Mangel an Enthusiasmus, Mangel an Meinungen, Mangel an Gefühl, ein wenig Geist mit diesem negativem Schatz verbunden, und man behält und erhält sich das gesellschaftliche Leben im eigentlichen Sinne des Wortes, das heißt: Vermögen und Rang ... die Gesellschaft! ... Wie läßt sie uns nur für das leben, was man von uns sagen wird!"

Wollen wir einen wirklichen Gewinn von den Menschen haben, mit denen wir unsere Abendstunden teilen, von denen wir also seine Förderung unserer Persönlichkeit erhoffen und auf die wir umgekehrt wirken wollen, so müssen wir uns bemühen, sie verstehen zu lernen, das heißt, das Aeußere, das sich uns von ihnen darbietet, als einen richtig zu deutenden Ausdruck ihres Innern aufzufassen. Die Meisten können über die Grenzen der eigenen Persönlichkeit nicht hinaus und gelangen darum nur schwer zur gerechten Beurteilung der fremden Persönlichkeit auf Grund von deren Wesen und Art. Und doch müssen wir das lernen, wenn die Abendstunden, die wir mit anderen verbringen, uns inneren Gewinn bringen sollen. Guter Wille und ernstes Bemühen, uns in das Denken und Fühlen des anderen zu versetzen und so die Motive seines Handelns kennen zu lernen, werden nicht ohne Erfolg bleiben.

Wem der Tag schon Gelegenheit gibt, sich mit seinem Selbst auseinanderzusetzen, der braucht seine Abende nicht so ängstlich zu hüten, wird sich vielmehr von ihnen gern Zerstreuung bringen lassen, braucht auch einem „verlorenen" Abend kaum nachzutrauern. Den anderen aber bedeutet ein solcher einen wirklichen Verlust, der oft schmerzlich empfunden wird.

Die Mutter als Erzieherin

Gegen die Klatschsucht der Kinder.

Von J. Wagner-Gotha.

Die Klatschsucht ist eine sehr üble Eigenschaft der Erwachsenen und der Kinder. Jede Mutter sollte schon bei kleinen Kindern darauf halten, daß diese nicht zu Hause unbedacht dies und jenes über Schulkameraden, über „Freunde" und „Freundinnen" schwatzen. Eine Mutter, die ihre Kinder in der Tat lieb hat und um ihre Charakterentwickelung besorgt ist, hütet sich, diese scheinbar recht unschuldigen Klatschereien anzuhören.

Nie aber wird sie ihre Töchter und Knaben mit der Erforschung der einen oder anderen Tatsache beauftragen, welche Altersgenossen, deren Familie oder Familienverhältnisse betrifft, auch dann nicht, wenn es sich um eine scheinbar geringfügige Sache handelt. Hat eine Mutter in diesen Dingen auch nur einmal gefehlt und den kleinen, meist so harmlosen Schwätzern das geringste Wohlgefallen gezeigt, so werden dieselben von Stunde an förmlich Jagd auf Neuigkeiten machen und in ihrem Sammeleifer nicht wählerisch sein; ja, sie werden, um etwas recht „Besonderes" erzählen zu können, unmerklich und fast unbewußt zur Ausschmückung ihrer Erzählung schreiten und, hat die Mutter sie ruhig angehört, dieselben mit wachsendem Wohlgefallen an den willkürlichen Erfindungen weiter verbreiten.

So bilden sich die Giftpflanzen des menschlichen Gesellschaftslebens heran, die Berufsnachschwätzer und Verleumder. Wie manches friedliche Glück wurde schon durch ihren Pesthauch zerstört. Der meisten Sterblichen Ohr ist ja leider nur zu offen für die Verkleinerung des Nächsten, und der nichtswürdigste Verleumder fand noch immer den Boden, um seine unheilvolle Saat auszustreuen. Darum, ihr Mütter, im tiefsten Interesse eurer Kinder, belächelt nicht in folgenschwerem Leichtsinn die Klatschgeschichten eurer Kinder, die euch dadurch bittere Tage bereiten und ein ganzes Leben vergiften können.

Eine bedeutsame Tagung für den Katholischen Deutschen Frauenbund

In den Tagen vom 6.—10. Januar d. Js. tagte in Beuron die Zentralausschuß-Sitzung des Katholischen Deutschen Frauenbundes.

Der inneren Entwickelung des Bundes entsprechend wurde bei der letzten Delegiertenversammlung in Essen im Juni 1927 beschlossen, den Zentralvorstand des Bundes zu erweitern. So fand die entsprechende Satzungsänderung und die Wahl des Vorstandes am 7. Januar 1928 statt.

Der Bund hat jetzt zehn Unterorganisationen, deren Vorsitzende geborene Zentralvorstandsmitglieder sind. Die Vorsitzende der Hausfrauenvereinigung des KDF. und die Vorsitzende der Zentralfrauenkommission sind als Führerinnen der Hausfrauen und Landfrauenbewegung des Bundes durch die Wahl aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen und sind ebenfalls geborene Mitglieder des Zentralvorstandes. Eine Reihe von Gründungsmitgliedern wurden Ehrenbeisitzerinnen. Außer denselben wurden noch folgende Mitglieder neu gewählt:

Frau Baumhauer, Hamborn; Fräulein Gertrud Ehrle, Ravensburg; Frau Oberpräsident Fuchs, Koblenz; Frau Gräfin Montgelas, Berlin; Frau Schlüter-Hermkes, Berlin; Frau Gräfin Spreti, Vilsheim, Bayern.

Man hatte die Stille von Beuron aufgesucht, um für diese so wichtige Wahl des Bundes Ruhe und Sammlung zu haben. Die ganze Entfaltung der Drei-Königs-Liturgie in der Abteikirche von Beuron machte tiefen Eindruck auf alle Versammelten, die selbst von Schlesien, vom hohen Norden, von Danzig, von Rheinland und Westfalen und selbstverständlich in großer Anzahl aus den süddeutschen Gegenden erschienen sind. Nach dem Wahlakt begann die Arbeit der einzelnen Zentralkommissionen.

Eine Friedensarbeit

Der Gedanke der Volksversöhnung liegt besonders den Frauen nahe. Niemand hat ja unter dem Krieg schwerer gelitten als die Frau, die Mutter. All die Leiden der Söhne und Männer draußen hat sie im Geiste miterlitten, in schweren Schmerzen oft als die, welche hinaus mußten, und jedes junge Menschenleben fast, das vernichtet wurde, bedeutet ein zerrissenes Mutterherz. So ist es nicht zu verwundern, daß auch die Konferenzen der aus Vorkriegszeiten stammenden „Interparlamentarischen Union", eine Vereinigung von Parlamentariern aller Nationen, sich der lebhaften Anteilnahme der Frauen erfreute. In der deutschen Delegation waren zehn weibliche Abgeordnete vertreten. Auch Holland, Amerika, Rumänien, Griechenland und Frankreich hatten Frauen delegiert. Bei den Debatten traten die Frauendelegierten wenig in Erscheinung. Bei Zusammenkünften in internem Kreise kam man sich näher. So gab z. B. eine griechische Vorsitzende einer Frauenorganisation ihre Sympathien für Deutschland lebhaften Ausdruck, sie tat es in englischer Sprache, während meine Nachbarin zur Rechten, die Gattin des Senators Merlin, in ihrer Muttersprache mir die Vorzüge der rohen Vorspeisen rühmte. Darnach kamen wir auf Bevölkerungspolitik zu sprechen, und da sie Mutter von vier Kindern ist, trafen sich die Ansichten der katholischen Frau und der französischen Familienmutter vollständig. Wie bei uns erfüllt gerade diese Frage die einsichtigen Kreise mit schwerster Besorgnis.

Für die Mitglieder der deutschen Delegation unter sich waren die Pariser Tage von reichem Gewinn. Angehörige der verschiedensten Fraktionen und Parteien saßen die ganze Woche kameradschaftlich zusammen. Auch die Zentrale der Pariser Katholiken hatte die katholischen Delegierten eingeladen. Am Boulevard Montmartre, im fünften Stockwerk, haben sie ihre Räume. Hier fiel besonders schmerzlich der Mangel an einer großen Gesamtorganisation des französischen Katholizismus auf. Die katholischen Kreise beteiligten sich, auch wenn sie durchaus kirchlich sind, vielfach weniger in konfessionellen Organisationen mit nicht rein religiösen Zielen, als in allgemeinen. So war der Kreis ein kleiner, und von maßgebenden Persönlichkeiten der Geistlichkeit war niemand vertreten. Wir dürfen wohl behaupten, daß in einer deutschen Weltstadt, die vorwiegend katholisch wäre, der Katholizismus ganz anders repräsentieren würde.

Wenn auch die Konferenz keine bindenden Beschlüsse fassen konnte, so hat sie doch sicher dem Versöhnungsgedanken und der Wiederannäherung der Völker gedient und damit am Werke des Friedens gearbeitet.

Klara Philipp, M. d. R.

Frauengedanken

Man muß immer etwas haben, worüber oder worauf man sich freut; sonst verschmachtet man am Wege.

Wir wollen uns nicht verzehren an dem Sonnensehnen in uns; nein: wir wollen es zur Tat werden lassen im Sonnensegen für die anderen.

Es ist solch ein schönes Gefühl, wenn sich auch nur ein Mensch nach dir sehnt und sich auf dich freut, und du ihm helfen kannst, wenn er dich in seinen Nöten braucht. O, es ist etwas unendlich Beglückendes um dieses Bewußtsein: Ich bin nicht ganz unnütz auf der Welt! —

Menschen, die von einer edlen Sache überzeugt und bis ins Innerste ihres Herzens durchdrungen sind, reißen andere mit sich fort. Wie ein heiliges unsichtbares Feuer flammt es von ihnen herüber und ergreift die Seelen der anderen, rüttelt sie auf, entfacht in ihnen glimmende Funken, daß sie brennen, daß sie lodern in heiliger Lohe ... Opferbränden gleich ...

Maria Wiederholt.

Für die Hausfrau

Um Schimmel an Würsten, Schinken und anderen aufzubewahrenden Eßwaren vorzubeugen, oder ihn da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerter als gewöhnliches Kochsalz in einem Teller nur mit soviel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmlige Würste mit diesem Salzbrei überstreicht, verschwindet der Schimmel sofort, und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

Brandflecke, die durch heißes Bügeln entstanden sind, bestreicht man mit in Wasser aufgelöstem Borax und bügelt dann die Stelle trocken. Wenn die Fasern nicht zerstört wurden, verschwindet der Fleck wieder.

Suppe mit Blumenkohl-Püree. Man kocht einen großen oder zwei kleine Töpfe Blumenkohl in Wasser sehr weich. Dann läßt man den Blumenkohl abtropfen, rührt ihn durch ein Sieb und läßt nur ein paar Rosen zurück, die man nachher in die Suppe legt. Nun kocht man eineinviertel Liter Milch auf, gibt 2 Teelöffel Mehl mit etwas kalter Milch verquirlt hinzu, ferner 2 Teelöffel Butter, Pfeffer, Salz, siebt es durch und tut zuletzt das Blumenkohl-Püree hinein. Man kann die Suppe noch verbessern, wenn man ein paar Löffel Sahne mit einem Eigelb schaumig schlägt und dies hinzufügt, die darf dann aber nicht mehr kochen, sondern nur sehr heiß werden. Zu dieser Suppe reicht man geriebenen Käse und geröstete Semmelstückchen.

Geöffnete Konserven sollen nicht aufbewahrt werden. Konserven aller Art sind nur dann unbedingt gegen jedes Verderben gesichert, wenn sie nach der Oeffnung des luftdichten Verschlusses auch sofort verwendet werden.

Gefüllte Salzgurken. Man nimmt kurze, schöne Salzgurken, schält sie, schneidet sie der Länge nach durch und entfernt die Kerne. Die Gurken werden leicht mit Mostrich angestrichen und die Höhlung mit streifig geschnittenen Bratenresten gefüllt. Auf die mit Fleisch gefüllten Gurken legt man dann feine Scheiben von hartgekochten Eiern und auf jede Eierscheibe eine aufgerollte Sardelle. — Die gefüllten Gurken richtet man sternförmig auf einer Platte an, trennt sie durch Tomatenviertel und umgibt sie mit gerösteten Schnittchen.

Belachte Tragik.

Eine kleine Nachdenklichkeit.

Von

Hellmut Schlien.

Neulich Sonntag war ich in einem Märchenstück.

Eigentlich gehen ja Erwachsene nicht da hinein, nicht wahr, aber ich suche nach keiner Entschuldigung. — Es waren übrigens auch noch andere Erwachsene drin — —

Es ging sehr lustig zu, wie in einem richtigen Märchenstück. Und der arme Lehrerssohn bekam auch wirklich seine reiche Prinzessin, die er errettet und aus ihrer Gefangenschaft befreit hatte, und dazu die Hälfte des Königreichs. — Und der böse Zauberer, der wurde auch wirklich bestraft und getötet — —

Aber das ist ja alles ganz selbstverständlich; das wissen wir ja alle, wenn wir davon hören, daß es sich um ein richtiges Märchen handelt — —

Etwas anderes war es, was mich so plötzlich und unvermittelt berührte, und das wollte ich hier erzählen.

Ein alter Klausner, der einsam, fern von den Menschen, im Walde dahinlebte, bekam plötzlich Besuch: der arme Lehrerssohn gelangte in seine Hütte, um von ihm die Vogelsprache zu lernen. Erfreut und überglücklich, endlich wieder einmal einen Menschen um sich zu haben, nahm ihn der einsame Alte auf. Aber seine Freude währte nicht lange; als die Prinzessin, die sich im Walde verirrt hatte, auch zu der Hütte des Klausners kam, sah sie der Lehrerssohn, und bald ergriff ihn eine große Liebe zu ihr; nicht lange, nachdem er ihr den Heimweg gezeigt, nahm auch er selbst von dem Klausner Abschied, um ihr nachzugehen. — Und nun bat und bettelte der Klausner den Jungen, ihn doch nicht allein zu lassen und bei ihm zu bleiben. — Freilich, es sah fast komisch aus, er kniete vor dem Jungen nieder, er drängte und flehte, seine Stimme wurde weinerlich und so traurig, — ja, es war komisch, den Alten so betteln und flehen zu sehen, sehr komisch — aber es war doch viel mehr: es war die Tragik des Alten, der verlassen wird um eines jungen, schönen Mädchen willen, es war die Tragik des Alten, der einsam zurückbleibt und dessen fürchterliche, namenlose Verlassenheit von den Jungen nicht beachtet, nicht gefühlt, nicht verstanden wird — —

Aber die Kinder, und noch mehr die Erwachsenen, die diese Abschiedsszene mit ansahen, lachten und freuten sich über das komische Gebaren des Alten in seiner Herzensnot.

Sie konnten nicht genug davon bekommen, noch in der Pause lachten sie manchmal auf, wenn sie an den komischen Alten dachten — —

Und so ist es auch in unserem Leben: Wie oft lachen wir, wie oft hören wir Menschen lachen über das Leid und die Tragik anderer Menschen, wenn sie uns in komischer Gestalt erscheinen — —

Es findet eben auch das Traurigste und Tragischste in dieser Welt jederzeit Lacher, die sich darüber vor Freude und Spaß schütteln möchten — —

——::——

Goethe und die beiden Studenten.

Als auf dem Hoftheater zu Weimar Goethes „Natürliche Tochter" zum ersten Male gegeben wurde, traf es sich, daß zwei Jenenser Studenten neben die Loge des gleichfalls anwesenden Dichters zu sitzen kamen.

Nachdem ein paar Szenen ohne jeden Erfolg gespielt worden waren, fragte der eine der Studenten den andern: „Du, von wem ist das Stück?"

„Ei, von Vulpius!" lautete die Antwort.

Goethe, der das hörte und den es ärgerte, mit seinem späteren Schwager, der ein Hauptvertreter des Räuberromans war, verwechselt zu werden, beugte sich aus der Loge und sagte: „Sie irren sich, meine Herren, es ist von Goethe."

„Pah!" nahm wieder einer der Studenten das Wort, „das glaub ich nicht!"

„Mein Herr," fuhr der Dichter ziemlich pikiert fort, „ich muß das besser wissen, denn ich selbst bin Goethe."

Auf die Erklärung folgte ein andauerndes Stillschweigen, und das Spiel nahm seinen Fortgang, doch wurde das Werk bekanntlich sehr lau aufgenommen.

Als nun der Vorhang fiel, trat der eine Student nahe zu Goethe heran, klopfte ihn vertraulich auf die Schulter und sagte: „Sie, ich glaube, das Stück ist doch von Vulpius!"

Der umstrittene Nachmittagsschlaf.

Die Frage, ob ein Nachmittagsschlaf ungesund, ist nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. Wenn es sich um Personen handelt, die vollblütig, kräftig sind und zu Korpulenz neigen, so ist ihnen ein Schlafen am Nachmittage nicht zu empfehlen. Dagegen sollen Menschen, die blutarm, schwach, mager und nervös sind, sich ruhig nach dem Essen ein Stündchen hinlegen. Gerade den Nervösen ist es ratsam, es zu tun; sie werden nur Nutzen davon haben. Allerdings soll dieses Hinlegen nicht gleich nach dem Essen stattfinden. Ist die Mahlzeit beendet, dann warte man noch ein halbes Stündchen, indem man nichtstuend dasitzt, um den Anfang der Verdauung nicht zu stören. Alsdann lege man sich nieder, und zwar gleich ins Bett, ausgezogen und völlig frei von allen Hüllen. Der Schlaf soll nicht zu lange dauern, 30—40 Minuten, weil sonst der nächtliche Schlaf auf den es ja doch mehr ankommt, beeinträchtigt wird. Die Entkleidung ist besonders wichtig und immer anzuraten. Es wird dadurch der Körperhaut während des Tages die wünschenswerte Gelegenheit gegeben, sich auszudünsten, die verbrauchten Stoffe abzugeben, Licht und Luft von neuem in sich aufzunehmen.

Beachtet jemand diese kleine Vorschrift, dann wird ihm das Stündchen Ruhe eine wundersame Erquickung bringen und erwirken, daß die während der Mahlzeit genossenen Speisen besonders gut dem Körper einverleibt werden. Es ist ja bekannt, daß gerade im Schlafe viele im Blutstrom befindliche Nahrungsstoffe in den Geweben des Körpers abgelagert werden, und ein Stündchen genügt vollständig, um eine derartige Ablagerung zu erreichen. Also ist bei sämtlichen Mageren und Blutarmen, bei allen, bei denen es auf eine Zunahme des Körpergewichts ankommt, eine derartige leichte Verdauung der Nahrungsstoffe zu wünschen, und ihnen ist daher der Nachmittagsschlaf dringend anzuraten. Dagegen sollen die, die zur Korpulenz neigen, ihn vermeiden; — bei ihnen wird eine so erleichterte und beschleunigte Ausnutzung des Genossenen gefährlich werden. Bei ihnen kommt es nicht auf eine Erleichterung, sondern eher auf eine Erschwerung und Verlangsamung des Verdauungsprozesses an, und daher sollen sie den Nachmittagsschlaf vermeiden.

——::——

Rätsel-Ecke.

Charade.

Das Erste ist ein Alpenort,
Das Andre war des Ritters Hort.
Das Ganze nenne mir zum Schluß
Als Stadt an einem deutschen Fluß.

Zerschnittaufgabe.

Wo ist der verfolgte Weiße.

Die schwarzen Flächen sind auszuschneiden und so zusammenzusetzen, daß sie die weiße Silhouette der gesuchten Figur umschließen.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Rätsel-Gleichung: a) Ra + b) Tiber — c) er + d) or = X) Ratibor.

Logogriph: Genf, Senf.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Vergeben? Nein, ich vermag es nicht, jetzt nicht!" rief sie bleich und zitternd. „Sie wissen nicht, was man mir — was —"

Sie stockte, und eine Blutwelle stieg ihr vor Scham zu Gesicht. Wie hätte sie dem jungen Manne verraten können, was man ihr für Schmähungen ins Gesicht geworfen hatte! Sie hätte ja vor Scham vergehen müssen.

„Kommen Sie hinüber ins Pfarrhaus zu Ruth, die Freundin wird Sie trösten!" sagte er, denn er fühlte wohl, daß sie sich ihm nicht anvertrauen würde. Wenn er doch ein Recht hätte, dieses Vertrauen von ihr zu begehren! In seiner Brust wogte es.

Da reichte Senta ihm beide Hände hin. „Sie haben das Rechte getroffen, Herr Professor, ich danke Ihnen. Ich will zu Ruth gehen."

„Halt — nicht jetzt — hören Sie, wie das Wetter draußen noch immer tobt. Es ist unmöglich, selbst den kleinsten Weg zu machen."

„So müssen wir warten," erwiderte Senta.

Er hielt ihre Hände fest.

„Ja, Senta — Sie müssen noch eine kleine Weile meine Gesellschaft ertragen."

Sie lächelte unter Tränen, und es war, als wenn die Sonne durch regenschwere Wolken bricht.

Plötzlich beugte er sich herab und preßte seine Lippen auf ihre Hände.

„Johannes! —"

Ein drohender Ruf durchhallte den geweihten Raum der Kirche.

Johannes ließ Sentas Hände los und wandte sich um. Er sah bleich aus, aber er begegnete ruhig den zornsprühenden Blicken des Mannes, der wie ein Wilder, Unzurechnungsfähiger hereinstürmte und den heiligen Frieden der Kirche störte. Es war Hans Joachim.

„Wir werden nachher Abrechnung halten, Johannes," wandte er sich mit finsteren Blicken und heiserer Stimme an den jungen Professor. Darauf trat er kurz zu Senta. „Kommen Sie — der Onkel ist in Angst und Sorge — ich werde Sie nach der Wolfsburg zurückbringen."

Johannes hatte sich von seiner ersten Bestürzung erholt. „Du willst die Komtesse doch nicht etwa jetzt — in diesem Wetter —"

„Besser im tollsten Unwetter als —"

„Hans Joachim!"

Die beiden Männer standen sich sekundenlang in unheimlichem Schweigen gegenüber, während ihre Blicke sich gegenseitig zu durchbohren schienen. Dann machte Johannes eine Bewegung.

„Du entheiligst den Raum, darin wir stehen. Laß uns in die Sakristei gehen."

Mit wachsendem Befremden hatte Senta die Worte und Blicke der beiden Männer verfolgt, ohne sich des Sinnes in diesem Augenblick klar bewußt zu werden. Doch fühlte sie die Spannung zwischen den beiden Freunden heraus und suchte instinktmäßig zu vermitteln.

„Hans Joachim, ich bitte Sie, zu dem Onkel zu gehen und ihm zu sagen, daß ich bei Ruth bin. Das Wetter überraschte mich so jäh, daß ich zuerst in die Kirche trat, die mir näher lag."

Hans Joachim sah sie mit langem, prüfendem Blick an.

„Was veranlaßte Sie, die Gesellschaft zu verlassen, Senta?"

„Das — das — gehört nicht hierher."

Hans Joachims Augen blitzten wieder zu Johannes hinüber. Es lag eine stumme und doch beredte Frage in ihnen. Aber Johannes verharrte schweigend.

„Der Regen hat nachgelassen — ich werde jetzt gehen," sagte Senta und machte einige Schritte dem Ausgang zu.

„Sie gestatten, daß ich Sie bis zum Pfarrhause begleite, Senta."

Hans Joachim eilte an ihre Seite, und ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich zu Johannes zurück.

„Erwarte mich in der Sakristei, Johannes, ich bin in einigen Minuten wieder hier."

Es wurde Senta beklommen zu Mut, aber sie ließ es geschehen, daß er mit ihr ging. Zwischen den Gräbern blieb er stehen. Noch grollte in der Ferne der Donner.

„Was ist geschehen, Senta? Sagen Sie mir die Wahrheit," drängte er mit vor Erregung bebender Stimme. „Der Onkel und ich suchen Sie seit einer Stunde. Warum gingen Sie fort? — Sie schweigen —."

Da hob Senta den Kopf, den sie bis jetzt tief gesenkt getragen, jäh zu ihm auf.

"Sie hörten, daß Fräulein von Rupert etwas — an meiner Toilette ändern wollte —," ein seltsames Lächeln umspielte dabei ihren Mund — „deshalb führte sie mich in das Jagdhaus zurück und — nachher — mochte — ich nicht wieder — allein — nachgehen — man war schon zu weit und —"

„Senta — Sie sagen mir nicht die volle Wahrheit. Warum hat die Rupert nicht auf Sie gewartet und Sie zur Gesellschaft zurückgeführt, wie es ihre verd . . . Vergebung — Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre?"

„Ich weiß — es nicht."

„Sie wissen es dennoch, und ich ruhe nicht eher, als bis Sie mir gesagt haben, was diese Dame Ihnen getan hat. Ich habe ihr niemals getraut."

„O, nichts — nichts," wehrte Senta erschrocken ab.

„Wer denn? Ich will und muß es wissen, und wenn Sie es mir nicht sagen, werde ich mir von — anderen Aufklärung holen."

Senta fühlte, daß sie nicht mehr ausweichen konnte.

„Ich — — ich hatte im Jagdhause eine Aussprache mit — — Tante Karla," antwortete sie zögernd.

„Mit — — mit Tante Karla? Ja, wie kam denn die dahin? Sie war doch noch vorher bei der Gesellschaft gewesen."

„Ich weiß es auch nicht — — nur, daß sie — — mich dort erwartete."

„Senta!" Ein Blitz des Verständnisses war ihm gekommen, ein ungeheurer Argwohn stieg in ihm auf.

„Was wollte Tante Karla von Ihnen?"

„O — — nichts Besonderes."

„Senta" — er griff nach ihrer Hand und beugte sich zu ihr herab — „beleidigte sie dich etwa — — um — — meinetwillen?"

Von heißem Schreck ergriffen, zog Senta ihre Hand aus der seinen.

„O, nein — nein — legen Sie dieser Angelegenheit keine Bedeutung bei — Tante Karla hat mich nie geliebt. — Aber jetzt gehen Sie, — Professor Degenhart müßte sonst zu lange auf Sie warten —."

Damit riß sie sich los und eilte davon.

Hans Joachim wagte nicht, ihr zu folgen; langsam ging er in die Sakristei zurück.

Dort wartete Johannes auf ihn.

„Was willst du von mir?" fragte der junge Mann den Eintretenden.

Hans Joachim strich sich über die Stirn.

„Nur eine Frage: Was hast du um diese Zeit in der Kirche zu tun?"

„Seltsame Frage! Doch magst du es immerhin erfahren: Ich wollte die Fenster schließen vor dem nahenden Unwetter, da der Kirchendiener mit meinem Vater über Land ist. Dabei fand ich Komtesse Senta hier."

Und du wußtest nichts von ihrem Hiersein?

Hans Joachim unterdrückte die Frage, die ihm schon auf der Zunge lag. Darin hätte zugleich ein Mißtrauen gegen Senta gelegen, und davon war er jetzt ferne. Ihn beschäftigte ein anderer Gedanke mehr.

„Sagte sie dir, warum sie hierher kam? Du weißt, daß wir heute einen Ausflug nach der Ruine Morstein machten.

„Ja, ich weiß, und sie sagte mir auch, warum sie hierher geflüchtet war."

„Warum?"

„Es steht mir nicht zu, darüber zu sprechen."

„Gräfin Arenberg hat sie beleidigt, Senta sagte es mir soeben. Weißt du womit?"

„Nein — — ich weiß nichts Näheres."

„Johannes, Johannes, du weichst mir aus."

„Warum sollte ich? Komtesse Senta und ich haben kein Geheimnis, das du nicht teilen könntest."

In Johannes' Worten lag ein hoheitsvolle Abweisung. Jetzt erst wurde es Hans Joachim klar, welchem Verdacht er Raum gegeben hatte, und er schämte sich nun dessen.

„Johannes, vergib mir." Er streckte ihm plötzlich beide Hände hin.

„Ich habe dir nichts zu vergeben."

„Johannes, wie hart strafst du meinen Irrtum."

„Ich hatte nicht die Absicht, dich zu strafen."

„Und sprichst doch hart und kalt mit mir, und ich — ich wollte dir einen Beweis meiner unerloschenen Freundschaft geben, indem ich dir offen meine Mutmaßungen kundgab."

„Welche?"

„Die Ursache, warum Tante Karla Senta beleidigt hat."

„Nun?"

„Ich trage die Schuld."

„Du?"

„Ja — ich! Ich zerstörte ihre Hoffnungen und Pläne — ich zeichnete Senta heute offenkundig aus — Johannes — du warst mir stets der beste Freund — darum sollst du der erste sein, dem ich mein Geheimnis vertraue; nimm es als einen Beweis meines ungetrübten Vertrauens: Ich — liebe Senta."

Er sah nicht, wie der junge Professor bei diesen Worten leichenfahl wurde und zusammenzuckte, sondern fuhr, von seiner Leidenschaft bewegt, fort: „Ich will zum Onkel gehen und ihm Aufklärung geben und — und — wünsche mir Glück Johannes."

Ueber Johannes blutleere Lippen kam kein Wort; nur seine kalte Hand drückte die des Freundes.

Hans Joachim fiel es nicht auf. Er hatte Eile fortzukommen.

„Lebe wohl, Johannes."

„Lebe wohl," antwortete Johannes mit seltsam dumpfer Stimme, „und — sorge dafür, daß man die Komtesse — nicht ein zweites Mal um — deinetwillen zu beleidigen wagt."

„Wehe, wer es in Zukunft wagen sollte!"

Hans Joachim stürmte hinaus. Ein Jauchzen und Jubeln war in seiner Brust. Für ihn bestand kein Zweifel mehr, was geschehen war, aber er wollte es die Geliebte vergessen machen, was sie um ihn hatte leiden müssen. Er wollte sie an sein Herz ziehen vor aller Welt und damit jeder, auch der gewagtesten und, wie er Tante Karla beurteilte, der boshaftesten Verleumdung die Spitze brechen.

Johannes aber trat wieder in die Kirche zurück. Er ging bis zu der Bank, darauf Senta vorhin gesessen hatte, kniete darin nieder und legte den Kopf in die gefalteten Hände auf das Pult. So verharrte er regungslos; nur ein leises Aechzen und Stöhnen verriet, welchen schweren Kampf er kämpfte, daß er mit sich und seinem Gotte rang um den Frieden seiner Seele, den er verloren, den ihm des Freundes Geständnis geraubt hatte. Was blieb ihm noch übrig? — Entsagung! Ja, hatte er denn je gewagt, eine törichte Hoffnung zu nähren? Hatte er nicht schon von dem Augenblick an entsagt, wo er sich seiner Gefühle klar wurde? Für ihn blühte diese Rose nicht, und dennoch glaubte er sie jetzt ganz verloren, nun ein anderer sie begehrte. Und dieser andere hätte nur die Hand auszustrecken brauchen nach einer anderen lieblichen Blume, und sie wäre sein geworden. Arme Ruth!

Als er nach einer Stunde das Pfarrhaus betrat, hatte Senta es schon verlassen. Ob sie Ruth ihr Herz ausgeschüttet hatte, wußte er nicht, denn Ruth sprach nicht davon. Was er selbst heute erlebt hatte, verschloß er in sein Innerstes als etwas Heiliges. Seine Angehörigen merkten ihm nichts an; denn sein Wesen war gleichmäßig ruhig und freundlich wie immer. Er hatte sich ja auch durchgerungen, wenn auch nicht zum Frieden, so doch zu stiller, ergebungsvoller Entsagung.

* * *

Hans Joachim war nach der Wolfsburg geeilt, um dem Oheim so schnell wie möglich Nachricht zu bringen.

Er fang ihn bereits im Schlosse anwesend und eilte sogleich in sein Zimmer.

„Onkel Maximilian, ich habe sie gefunden!" rief er schon auf der Schwelle.

„Gott sei Dank!" Ein Seufzer der Erleichterung entfloh den Lippen des Grafen, dem man die ausgestandene Sorge und Angst noch vom Gesicht ablesen konnte. „Wo fandest du sie? Hast du sie mitgebracht?"

„Nein, noch nicht; sie ist augenblicklich im Pfarrhause bei Ruth und wird später nachkommen. Ich traf sie in der Kirche, wohin sie vor dem Unwetter und — und — Onkel, ich muß dir vorher sagen, was geschehen ist, warum — sie — warum —"

„Wie? Du weißt? Senta nannte dir den Grund ihrer Flucht!" rief Maximilian mit allen Zeichen höchsten Erstaunens.

„Ja, das heißt, sie sagte nur, daß sie im Jagdhause eine Unterredung mit Tante Karla gehabt hätte — ich erriet warum — und — Onkel — solltest du dasselbe ahnen — womöglich gar wissen?"

„Ja — ich weiß — Gottlieb war unfreiwilliger Zeuge des Gesprächs — er teilte es mir auf meinen Befehl mit."

„Ah — deshalb also schickte er mich fort — das bestärkt meinen Verdacht. — Onkel, ich beschwöre dich — sage mir alles."

„Nein — das ist nicht nötig."

„Wie? Nicht nötig, sagst du? Wenn ich es aber wissen muß, wenn es mich und mich ganz allein angeht?"

„Ich wüßte nicht, was du damit zu tun hättest."

*

Sinnspruch.

Talent hieß einst in alter Zeit
Von Gott geborne Fähigkeit.
Drauf ward Talent
Ein Kompliment;
Und das verlangt heut jedermann,
Der schmieren oder klimpern kann.

*

Der Tod und das Mädchen.

Ich habe mich in deinen Reiz verliebt,
Der ohne Gleichnis ist und ohne Namen;
Welch schönes Haar! das, wie ein goldner Rahmen
Ein Heiligenbild, dein Angesicht umgibt.

Ich liebe dich. Vom ersten Tage an,
Der dich gesandt in dieses dunkle Leben,
Ließ ich dich meinen Flügelschlag umweben,
Bis ich dich heut dem Himmel abgewann.

Ich bin der Tod. Erschrecke nicht: ich bin
Ein sanfter Engel, der dich sanft geleitet
Und unter dich die Schwingen hält gebreitet;
So trag ich dich zu Gottes Himmel hin.

Hier unten warst du eine Blume nur:
Ein Lenz schuf dich, ein Herbst läßt dich vergehen.
Zu ewiger Blüte wirst du auferstehen
In Gottes winterloser Gartenflur.

Richard Hugo.

——::——

Der Gefangene.

Skizze von **Willy Zimmermann-Sjuslow.**

(Nachdruck verboten.)

Einer der gewöhnlichen Gefangenentransporte war es, der dort aus der schmutzigen Stadtstraße zum Wolgastrand hinuntermarschierte. Bärtige Gesichter, verwegene Gestalten, Knabenaugen zwischen aufgepflanzten Bajonetten. Kaum jemand der Passanten sah auf den traurigen Zug. Bald würde er den Landungssteg erreicht haben, in dem Bauch des dort stampfenden Dampfers verschwunden sein und irgend wohin in die Vergessenheit schwimmen.

Unter den Gefangenen war einer, der die andern wohl um Kopflänge an Größe überragte. Nicht gebeugt wie die Genossen schritt er dahin, sondern aufrecht, frei und mit klaren Augen um sich blickend. Sein hübsches Gesicht war leicht gebräunt, von edlem Schnitt. Rief ihm einer der Begleitmannschaften ein rauhes Wort zu, so folgte er wohl sofort dem Befehl. Doch sah man ihm nicht die geringste Erregung an. Alles Aeußere nahm er gleichgültig hin.

Der Zug war bis zur Landungsbrücke gekommen. Ein Kommissar trat mit einer Liste aus dem Wachtlokal und rief nun die einzelnen Namen auf.

Er war etwa bis zur Hälfte der Namenreihe gekommen, als ein junges, elegant gekleidetes Mädchen an seine Seite trat und dem Kommissar die Hand reichte.

„Es ist Zeit. Ich muß auf den Dampfer."

Sogleich unterbrach der Beamte seine Tätigkeit. Er umarmte und küßte das Mädchen und geleitete es bis zum Laufsteg des Dampfers. Auf dem Wege dorthin zuckte es merklich zusammen. Ihr Blick war dem des helläugigen Gefangenen begegnet. Mascha schien eine Frage an den Vater richten zu wollen, doch besann sie sich und folgte ihm schweigend.

Bald war alles erledigt. Hinter den Gefangenen war das Gitter geschlossen, der Dampfer drehte langsam durch die gelben Wellen der Flußmitte zu.

Auf dem Promenadendeck stand Mascha. Lässig winkte sie mit ihrem weißen Tuch der entschwindenden Station zu, um sich dann in ihre Kabine zu begeben. Vor dem Eingang zum Salon trat ihr verbindlich grüßend ein Offizier entgegen.

„Ah, Mascha Alexandrowa, ein glückliches Zusammentreffen. Wohin?"

„Nach Nihnij, zu den Großeltern."

„Uh, nach Nishnij? Vier lange Tage auf diesem öden Kasten. Werden Sie nicht vor Langeweile sterben?"

„Ich habe genug Lektüre bei mir."

„Immerhin," lachte der Offizier. „Für einige Stunden mag es zerstreuen. Aber vier mal vierundzwanzig Stunden? Wie ich Sie kenne, halten Sie nicht einen Bruchteil ohne Gesellschaft aus."

„Sind noch Damen an Bord?" fragte Mascha.

„Gewiß. Was soll eine Wolgafahrt ohne Damen. Aber die schönste — —"

„Pst," unterbrach Mascha, „warum sagen Sie allen Frauen dasselbe?"

Der Offizier wollte eine abwehrende Entgegnung machen, doch trat nun der Leiter des Gefangenentransportes hinzu, ein bärtiger Mann in tadelloser Uniform, der Mascha ebenfalls den Hof zu machen versuchte und sie schließlich zu einer kleinen Abendgesellschaft im Salon einlud, zu der Mascha auch zu kommen versprach.

Als man abends bei guter Laune und bei noch besserem kaukasischen Wein zusammensaß, kam das Gespräch auf die Gefangenen.

„Was haben Sie da für Leute?" fragte Mascha.

„Alles unschuldige Ware," lachte der Begleitoffizier. „Geringe Vergehen."

„Warum dann so viel Anstrengung?"

„Befehl ist Befehl," zuckte der Offizier die Schultern.

„Gut," meinte Mascha, „daß die Gefangenen im Zwischendeck sind."

„Und auch keine Gelegenheit haben, in diese gemütliche Ecke vorzudringen."

„Wenn's aber nun doch einem gelänge?"

„Unmöglich. Sie sind genügend bewacht."

Mascha lachte auf. Sie hob ihr Glas gegen den Offizier und sagte:

„Und wer trotz der strengen Bewachung in unsere Regionen vordringt, der soll straffrei ausgehen. Gilt's?"

„Es gilt," lachten die Offiziere und stießen mit den Damen an. — —

Am folgenden Tage spazierte Mascha lange auf der Promenade hin und her. Ab und zu schaute sie forschend zum Zwischendeck hinunter, ohne jedoch den Gegenstand ihrer Neugierde entdecken zu können. Wohl standen dort unten einige Gefangenen herum, doch der, den Mascha suchte, war nicht darunter.

Auch der nächste Tag verlief in gleicher Weise ergebnislos.

Morgen, ging es Mascha durch den Kopf, bin ich in Nishnij, und dann kann ich uns nicht mehr helfen.

„Uns", dachte sie, nicht „ihm", denn ihre romantischen Ideen hatten sich zu einem eigenartigen Entschluß geformt.

Endlich sah sie ihn. Heiß schien die Sonne vom Himmel. Die Wellen krochen träge an dem Dampfer vorüber, und dort unten zwischen Tauwerk stand der Gefangene und schaute ins Wasser.

Allein war Mascha auf dem Promenadendeck. Um den Mann im Zwischendeck besser sehen zu können, beugte sie sich weit über das Geländer. Plötzlich schrie sie auf, um im nächsten Augenblick im Flußwasser zu verschwinden.

Von allen Seiten liefen die Passagiere hinzu. Glockensignale ertönten, erregte Gesichter starrten ins Wasser: Mascha über Bord.

Aber da war auch schon der Gefangene in den Fluten verschwunden. Mit kräftigen Armbewegungen teilte er das Wasser, faßte Mascha, die noch nicht weit abgekommen war, und schwamm mit ihr zum stoppenden Dampfer zurück.

Man warf ihm eine Strickleiter zu.

Geschickt kletterte er mit seiner Last empor, reichte Maschas Körper den bereiten Armen entgegen und schwang sich dann selbst auf das Promenadendeck.

Der Begleitoffizier schüttelte dem Gefangenen die Hand.

„Brav gemacht, mein lieber Opernsänger, daß Sie noch etwas anderes als anzügliche Lieder singen können. Und nun zurück."

Mascha, die während des ganzen Vorganges das Bewußtsein nicht verloren zu haben schien, wurde von helfenden Händen in ihre Kabine geleitet.

„Den Begleitoffizier möchte ich sprechen."

Der erschien sofort.

„Ich bin dem Gefangenen Dank schuldig. Sie aber schulden mir Ihr Wort. Der Gefangene ist frei, denn er ist trotz Ihrer strengen Bewachung in unsere Gesellschaft vorgedrungen."

Wohl oder übel mußte sich der Offizier mit der Einlösung seines Wortes einverstanden erklären.

Als nach kurzer Zeit Mascha mit ihrem Lebensretter eine Hochzeitsfahrt auf demselben Dampfer machte, sagte er leise zu seiner jungen Frau: „Das Zettelchen, womit du mich in deinen Plan einweihtest, trage ich noch bei mir."

„Pst," verschloß Mascha den Mund des Gatten mit einem Kuß, „es bleibt besser unter uns."